Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den ifd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 264 (1. Blatt) — **Dienstag, den 10. November 1925.** — **53. Jahrgang.**

Die Umgemeindungen
im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Staatsrates beschäftigte sich gestern mit dem Gesetzentwurf über die Neuregelung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Berichterstatter Dr. Steininger (Arbeitsgemeinschaft) legte einen Antrag vor, der

schwere Bedenken

gegen die Neuregelung zum Ausdruck bringt und dem Staatsrat die Annahme eines Beschlusses empfiehlt, in dem es u. a. heißt: Die Wünsche der Industrie nach einheitlicher Verwaltung und Besteuerung können durch die Gemeinden restlos nie befriedigt werden, wenn die Industrie die Freiheit beansprucht und behalten muß, jederzeit die Grenzen der Gemeinden in ihren Betrieben zu überschreiten. Die Industrie muß daher hinter etwaigen Nebeninteressen der Gemeinden und Kreise zurückstehen. Die Mitarbeit der Arbeiterschaft an den Gemeindeverwaltungen ist auch in den bestehenden Gemeinden möglich gewesen und erfolgt. In rein industriellen Großstädten wird diese Mitwirkung leicht zu einer vorherrschenden Stellung der Arbeiterschaft führen. Da die Arbeiterschaft naturgemäß in die Aufgaben der Gemeindeverwaltung hineinwachsen muß, kann der berechtigte Wunsch nach ihrer Teilnahme an dieser Verwaltung in der Zeit schwerer wirtschaftlicher Not nicht ausschlaggebend sein. Auch in finanzieller Beziehung sieht dieser Antrag keinen Grund für die Umgemeindung, wie er überhaupt zwingende Gründe für dieses Projekt als nicht ersichtlich bezeichnet. — Beschlüsse wurden gestern noch nicht gefaßt. Die Fraktionen wollen erst ihre Stellungnahme festlegen. Heute werden die Beratungen fortgesetzt.

Die Einberufung des Reichstages.

Reichstagspräsident Loebe ist aus Amerika wieder zurückgekehrt und verhandelte gestern nachmittag mit dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten über den Zusammentritt des Reichstages.

Reichstagspräsident Loebe hat sich entschlossen, den Aeltestenrat des Reichstages auf Donnerstag dieser Woche nachmittags 5 Uhr zu berufen, um über den Termin des Wiederzusammentritts des Reichstages zu entscheiden. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, erscheint eine Berufung des Reichstages vor dem 19. November, dem ursprünglich bei der Vertagung in Aussicht genommenen Termin, um deswillen nicht möglich, weil an dem Tage vorher die Parteitage des Zentrums und der Deutschnationalen stattfinden. Es kommt nunmehr in Frage, ob der Reichstag

zum Sonnabend, den 21. oder zum Montag, den 23. November

einberufen werden soll. In den Kreisen der Regierung wird der 23. November als Tagungsbeginn vorgezogen, weil bis dahin alle Materialien zur Beurteilung der entscheidenden Fragen vorliegen können, während einige Parteien den Zusammentritt schon am 19. November wünschen. Als eilige Beratungsstoffe liegen zunächst der italienische und der russische Handelsvertrag dem Reichstage vor.

Stimmungsmache.

Reichspräsident Loebe hat sich nach den übereinstimmenden Berichten links eingestellter Zeitungen bald nach seiner Rückkehr darüber ausgelassen, „daß die Nachricht über die Vereinbarungen von Locarno in ganz Amerika mit ebenso unverhohlener Genugtuung aufgenommen wurde, wie dann die erste Nachricht von der innerdeutschen Krise, die Locarno wieder zu gefährden schien, drüben ebenso unverhohlene Enttäuschung hervorrief." Eine ähnliche Aeußerung aus dem Munde des früheren Reichskanzlers Dr. Wirth, der ebenfalls mit Loebe in Amerika war, lief schon vor ein paar Tagen durch die links orientierte deutsche Presse. Sowohl angesichts der recht schwierigen Lage, in der sich der deutsche Reichstag der Locarnofrage gegenüber befindet, als auch angesichts der immerhin nicht unbeträchtlichen politischen Bedeutung, deren sich Reichstagspräsident Loebe weit über die sozialdemokratische Partei hinaus erfreut, ist diese offenbare Stimmungsmache nicht gut zu heißen.

Man mag den Schritt der Deutschnationalen verstehen, oder man mag ihn auch verurteilen: eines steht doch auf jeden Fall fest, die Haltung der Reichsregierung und der anderen Parteien, die außerhalb der Anschauung der Deutschnationalen stehen, kann nach den bisherigen Festlegungen heute noch gar nicht vorausbestimmt werden.

Von einer Erfüllung der Rückwirkungen vor Annahme des Locarnoer Vertragswerkes durch den deutschen Reichstag spricht man in den maßgebenden englischen und französischen Regierungskreisen heute überhaupt nicht mehr.

Bei nüchterner Bewertung der Sachlage sehen wir, daß die Haltung von Regierung und Parteien, gemessen an den dem deutschen Volke gemachten feierlichen Zusagen, gegenüber dem Vertragswerk von Locarno noch gerade so in der Schwebe ist wie beim Abschluß der Konferenz.

Bayrische Gerüchte.

Gegenüber den Erklärungen der bayerischen Regierung sowohl in dem Organ des bayerischen Ministerpräsidenten Held, in dem „Regensburger Anzeiger", wie in der „Bayerischen Volkspartei-Korrespondenz", daß Bayern an keinen neuen Monarchistenputsch denke und völlig putschmüde sei, bringt die „Frankf. Ztg." Nachrichten, daß der ehemalige Kommandeur der bayerischen Reichswehrdivision, Möhl, an „maßgebender Stelle" die Frage aufgeworfen habe, „wie man sich verhalten werde

wenn Kronprinz Rupprecht

in naher Zeit sich veranlaßt sehe, die Gewalt zu übernehmen? Ferner wird behauptet, General Möhl habe zur Unterstützung seiner monarchistischen Bestrebungen noch einen besonderen monarchistischen Bund „Bayerntreue" ins Leben gerufen.

Eine Mitteilung Emil Ludwigs.

Der Verfasser des Buches über den ehemaligen Kaiser Wilhelm, Emil Ludwig, machte gestern im Verlaufe eines Vortrages, den er auf einer Veranstaltung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Berlin hielt, die Mitteilung, daß genau vor einem Jahre in München der Versuch geplant worden sei, den früheren Kronprinzen Ruprecht auf dem Umwege über die Staatspräsidentschaft zum Könige zu erheben. Nach Angabe Ludwigs soll damals ein Reichsminister dem früheren bayerischen Kronprinzen die Zusicherung gegeben haben, daß die Reichswehr sich in diesem Falle neutral verhalten und gegen derartige Versuche nicht einschreiten werde. Der von dem Oberbürgermeister von Nürnberg Dr. Luppe informierte Reichspräsident Ebert habe darauf den bayerischen Monarchisten deutlich zu verstehen gegeben, daß die Reichswehr sofort angreifen werde, wenn ihre Pläne durchgeführt werden würden.

Zu den Veröffentlichungen der Frankfurter Zeitung über putschistische Absichten der bayerischen Monarchisten bemerkt die Korrespondenz der Bayrischen Volkspartei: Ist die Beunruhigung der öffentlichen Meinung des Landes berechtigt? Man kann darauf mit einem glatten Nein antworten. Das soll kein Dementi in der üblichen Manier sein, es soll damit auch nicht bestritten werden, daß in der bayrischen Politik einige Beunruhigungsherde vorhanden sind. Zunächst muß man aber von der entstandenen Beunruhigung alles abziehen, was auf künstlicher Mache beruht, und das ist sehr viel, vielleicht das meiste. Es ist wieder einmal ein bevorstehender Monarchistenputsch an die Wand gemalt worden. Es müßte nicht November sein. So richtig es ist, daß ein großer Teil des bayrischen Volkes sich innerlich mit der neuen republikanischen Staatsform nicht abgefunden hat, so richtig ist auch, daß das bayrische Volk in seiner Gesamtheit nichts von gewaltsamen Verfassungsexperimenten wissen will.

Die bayrische Regierung

erklärt gegenüber allen diesen Gerüchten erneut, daß Bayern an gar keinen Monarchistenputsch denkt. Bei dem Verein „Bayerntreue" handle es sich nur um eine neue Zusammenfassung der bisher schon bestehenden föderalistischen Verbände Bayerns.

Das Guildhallbankett in London

Chamberlain trinkt aus dem Liebesbecher mit dem deutschen Botschafter.— Preisung des „Geistes von Locarno" und in demselben Atemzuge Rüstungen.

Das in London in der Guildhall von dem neuen Lordmayor gegebene Bankett fand unter dem gewohnten Zeremoniell statt. An dem Bankett nahmen teil: die Botschafter und Gesandten der auswärtigen Mächte, darunter der deutsche Botschafter, Dr. Sthamer, dem eine besonders warme Begrüßung zuteil wurde, und dem der neue Lordmayor mit ganz besonderer Herzlichkeit und lange die Hand schüttelte. Außerdem waren anwesend: die Mitglieder der Regierung, die Chefs der Land-, See- und Luftstreitkräfte und eine große auserlesene Gesellschaft mit Damen.

Chamberlains Eintreffen war das Signal für laute Hochrufe von Seiten aller Anwesenden, die sich erhoben hatten und ihm einen begeisterten Empfang bereiteten.

Während des Guildhallbanketts saß der deutsche Botschafter Dr. Sthamer zur Linken Chamberlains. Bei der Zeremonie der Rundreichung des Trinkpokals reichte der deutsche Botschafter Chamberlain den Pokal, der den Deckel hob und sich in gewohnter Weise beugte, während der deutsche Botschafter trank. Hierauf übergab Dr. Sthamer den Pokal in Uebereinstimmung zu dem gewohnten Gebrauch wieder Chamberlain.

Chamberlain sagte, indem er den Trinkspruch auf die Botschafter und Gesandten ausbrachte: Ich bringe diesen Trinkspruch mit Vergnügen aus, denn es ist ein Trinkspruch des guten Einvernehmens und des Wohlwollens (Beifall). Indem wir ihn ausbringen, drücken wir die gute Absicht unseres Volkes aus (Hört, hört!) und dem Wunsch, in freundschaftlichen Beziehungen mit allen Nationen zu leben, deren Gesandten sie bei unserem Volk vertreten (Hört, hört!) Ich glaube, wir können diesen Trinkspruch mit umso größerer Befriedigung ausbringen, weil wir der Ansicht sein dürfen, daß, seitdem er zur Zeit Ihres Vorgängers, Herr Lordmayor, ausgebracht wurde, etwas getan worden ist (Beifall), um dieses Einvernehmen und Wohlwollen zu fördern, und zu zeigen, daß wir bei dem Ausbringen des Trinkspruches keine leere Zeremonie ausführen (Hört, hört!' Herr Lordmayor, ich hatte die Ehre, mein Land auf der Konferenz von Locarno zu vertreten.

Es sind nicht die Verträge von Locarno, die allein die Veränderungen bewirken werden, die wir erwarten. Es ist der Geist von Locarno, den die Welt braucht, und den sie hochhalten muß. Locarno war nicht das Ende, sondern ein Beginn. Ich bin der Ansicht, daß jeder Vertreter, der dort anwesend war, das so ansieht.

Wenn die Ergebnisse von Locarno mit so allgemeiner Zustimmung begrüßt worden sind, so war das deshalb, weil die Verträge von Locarno einem von der ganzen Welt tief gefühlten Bedürfnis entsprechen. Er vertraue darauf, daß die Locarnoverträge von den sämtlichen beteiligten Ländern unterzeichnet werden, denn kein Staatsmann könne vor der Geschichte die Verantwortung dafür übernehmen, daß er den Becher der Hoffnung, den die Ergebnisse von Locarno darstellen, zurückgewiesen habe. Die Welt bedürfe des Geistes von Locarno, und diese Konferenz sei ein Anfang und nicht ein Abschluß gewesen.

*

Und dann: Rüstungen in der Luft und zur See.

Der Staatssekretär für Luftfahrtwesen, Sir Samuel Horne, sagte u. a.: Während der letzten 12 Monate ist die britische Luftverteidigung wesentlich verstärkt worden, und zwar nicht nur bezüglich der Quantität und der Ausrüstung, sondern auch durch Ausstattung der Territorials mit Flugzeugeinheiten. Bisher hat durch die Entdeckung des Fliegens die Welt wenig gewonnen, als die Luft den furchtbarsten Formen der modernen Kriegsführung zu eröffnen. Soll die Luft ein Feld für eine alles zerstörende Erfindung bleiben? Dies sind die Fragen, die uns zu der Hoffnung veranlassen, daß mit dem neuen Abkommen von Locarno sich über Europa „neue atmosphärische Bedingungen" ausbreiten, die die Wolken des Krieges aus der Luft verschwinden lassen und ein heiterer klarer Himmel erscheint.

Der Erste Seelord, Lord Beatty, erklärte in seiner Antwort auf den Trinkspruch auf die Flotte u. a.: Man brauche die Geschichte nicht weit durchzusehen, um zu erkennen, daß die Gefahr nach allen großen englischen Kriegen der Vergangenheit gekommen sei, und daß die Geschichte sich immer wiederhole. Es sei daher gut, an die Tatsachen zu erinnern, „die den Bestand einer angesehenen britischen Flotte heute fordern"! Sie bestehe für die Wahrung des Friedens in der Welt und die Sicherung des britischen Gemeinwesens von Nationen!

Zum Eintritt der Rückwirkungen.

Neue Versprechungen Englands und Frankreichs.

Aus Frankreich wie England kommen neuerdings Nachrichten, die gegenüber den in Locarno gemachten Versprechungen etwas freundlicher klingen, wie das Echo, das man bisher zu hören gewohnt war. So äußert sich Havas, daß die

Abberufung der Interalliierten Kontrollkommission

bedingt werde durch die Bedingungen der letzten Note der Botschafterkonferenz vom 23. Oktober. Die etwa 100 französischen, englischen, belgischen und japanischen Kontrolloffiziere werden im Laufe des Dezembermonats Berlin verlassen. Im Monat Dezember soll auch der Völkerbund wegen der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zusammentreten. Mitte Januar soll die Räumung Kölns zu Ende geführt sein. Die Militärkontrolle wird künftig durch den Völkerbund versehen werden, und zwar wird auf Antrag einer alliierten Regierung hin die Entsendung eines der im letzten Jahre gebildeten Untersuchungsausschüsse an Ort und Stelle veranlaßt werden. Für Deutschland kommt in Betracht der Leiter des Untersuchungsausschusses, der französische General Desticker. Die Reichsregierung wird 15 Tage vorher benachrichtigt, ohne daß man ihr jedoch den Ort bekanntgeben wird, an den sich der Untersuchungsausschuß im Auftrage des Völkerbundes zu seiner Arbeit begeben wird. Die deutsche Forderung auf Herabsetzung der Zahl der Besatzungstruppen auf 40 000 Mann wird von den Alliierten nicht angenommen.

Und auch die englische Presse macht jetzt

wesentliche Zugeständnisse.

So schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" über die neuen Vorbedingungen für die Räumung Kölns: Es wird ausreichend sein, wenn Deutschland bis zum 15. Nov. seine Absicht in dieser Hinsicht in einer befriedigenden Weise zum Ausdruck gebracht haben wird und wenn die Kontrollkommission bis zum 30. November berichtet, daß diese Absichten, die den Charakter von zusätzlichen Versprechungen haben werden, ausgeführt werden. Da die Räumung Kölns in jedem Falle eine lange Zeit, wohl eine ganze Reihe von Wochen in Anspruch nehmen wird, kann die deutsche Entwaffnung sich den Räumungsabschlüssen anpassen.

Kanzlerrede am Mittwoch.

Reichskanzler Dr. Luther wird am morgigen Mittwoch abend auf einem Bankett anläßlich der Tagung des Vereins der Berliner Kaufleute und Industrieller eine Rede halten, in der er sich vornehmlich mit dem Vertrage von Locarno beschäftigen wird.

Vor der deutschen Antwort
an die Botschafterkonferenz.

In Paris erwartet man die Antwort der Reichsregierung auf die letzte Note der Botschafterkonferenz in der Entwaffnungsfrage am Mittwoch oder Donnerstag.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 10. November.

Zur Provinziallandtagswahl.

Wie wir erfahren, hat sich die Deutschdem. Partei bereitfinden lassen, den Vorsitzenden der Kommunalpolitischen Vereinigung, des Wirtevereins und des Haus- und Grundbesitzerverbandes, Herrn Stadtrat Rosemann, als Vertreter des Mittelstandes für den Provinziallandtag aufzustellen und an die Spitze des Bezirkswahlvorschlages für den Stadt- und Landkreis Hörde zu setzen. — Die Liste der Deutschen Volkspartei für die Provinziallandtagswahl, Reg.-Bez. Arnsberg, enthält folgende 30 Kandidaten: Justizrat Eduard Windthorst-Hamm; Oberbürgermeister Dr. Ernst Eichhoff-Dortmund; Hausfrau Anna Adams-Hörde; Bergwerksdirektor Karl Müller-Klönne-Rauxel; Zimmer- und Maurermeister Karl Vorberg-Gelsenkirchen; Bergmann Christian Zimmermann-Baak; Fabrikant Oskar Funcke-Hagen; Kaufmann. Angestellter Emil Klümpen-Dortmund; Generaldirektor Walter Borbet-Bochum; Kürschnermeister Louis Wurm-Lüdenscheid; Landwirt Josef Loeg-Allagen; Bergassessor Fritz Hohendahl-Wanne; Hüttendirektor Friedrich Jütte-Geisweid; Oberstudiendirektor Dr. Oskar Wenderoth-Dortmund; Fabrikant Otto Hembeck-Lüdenscheid; Maurermeister und Architekt Louis Schwarz-Dortmund; Sozialsekretär August Jakobi-Gelsenkirchen; Dr. med. Franz Kaeß-Barop; Zeichenlehrerin Paula Ax-Siegen; Landwirt Friedrich Timmermann-Marten; Bergmann Otto Schulte-Dorstfeld; Gärtnereibesitzer Jakob Kamp-Haspe; Dr. Wilhelm Weber-Dortmund; Gutsbesitzer Ludwig Schulze-Steinen-Steinen; Architekt Heinrich Werner-Hattingen; Stuckateurmeister Karl Kermann-Unna; Ehefrau Luise Dobke-Bochum; Bergwerksdirektor Gustav Knepper-Bochum; Oberstudiendirektor a. D. Karl Wehrmann-Bochum.

*

(Der Landbund gegen den Städtebaugesetzentwurf.) Der Vorstand und die Sachverständigen des Landbundes beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit dem bekannten Entwurf des Städtebaugesetzes. Die eingehende mehrstündige Besprechung zeitigte folgendes Ergebnis:

„Der Landbund erblickt in der Verwirklichung des Städtebaugesetzentwurfes einen unannehmbaren Eingriff in die freie Wirtschaft und eine unmögliche Benachteiligung der Landwirtschaft. Der Landbund kann sich daher mit dem Entwurf keinesfalls einverstanden erklären. Eine eingehend begründete Stellungnahme wird der Oeffentlichkeit und den zuständigen Ministerien in nächster Zeit übergeben werden."

Die Handfeuerlöschapparate in den D-Zugwagen hat man lange Zeit vergeblich gesucht und schmerzlich vermißt. Nunmehr sollen auch sie wieder allgemein erscheinen. Ein großer Teil der D-Zugwagen besitzt diese bereits, in den Wagen, wo sie noch fehlen, werden sie eingebaut, sobald die Wagen zur Reparatur in die Werkstatt kommen. Auch die Ausrüstung mit Axt und Säge wird jetzt wieder durchgeführt.

(Saisonbeginn für die Einbrecher.) Jede Jahreszeit hat ihre besonderen Verbrechen. Der Sommer ist die beste Zeit für die Juwelendiebe, weil die langen Abende die Leute aus dem Hause locken und in den Sommerlokalen die Gelegenheit zum Diebstahl günstig ist. Wenn die Tage kürzer und kälter werden, treten die Pelzdiebe in Tätigkeit. Die Damen holen ihre Pelze heraus und legen sie an, und die Versicherungsgesellschaften haben ihre Kundinnen bereits darauf aufmerksam gemacht, daß sie Pelzkragen nicht lose auf den Schultern tragen dürfen, sondern sie befestigen müssen, denn so ein Pelz ist von einem geschickten Dieb entwendet, ohne daß die Trägerin das Geringste merkt. Mit November beginnt die Einbrechersaison. Die langen, dunklen Winternächte sind die Bundesgenossen der Einbrecher, die, wenn sie einen Geldschrank aufbrechen oder eine Wand anbohren wollen, ungestörte Stunden für ihre „Arbeit" brauchen. Die Einbrüche haben ihren Höhepunkt im Dezember, nehmen im Januar allmählich ab und kommen im Februar seltsamerweise nur selten vor. Ladendiebstähle sind um Weihnachten am häufigsten, was leicht zu verstehen ist, da das Gedränge der zu Weihnachten Einkaufenden die Kontrolle erschwert oder unmöglich macht. Taschendiebe dagegen haben im Sommer in der Reisezeit ihre große Epoche.

(Aufwertungs-Kalender.) Im Schalterflur des hiesigen Postamts ist der Aufwertungs-Kalender (mit den vom Reich festgesetzten Terminen) zu jedermanns Einsicht zum Aushang gelegt. Für Sparkassenguthaben sowie Länder- und Kommunalanleihen werden die Termine von den Länderregierungen besonders bekanntgegeben. Ebenfalls werden für einzelne Aufwertungsansprüche, und zwar Versicherungsansprüche und Pfandbriefe, besondere Termine und Fristen später bekannt gegeben. Besonders wird darauf hingewiesen, daß für Hypotheken, soweit nicht die im Kalender angegebenen Sonderfälle vorliegen, kein Anmeldezwang besteht und keine Anmeldefrist läuft. Das gilt auch von sonstigen Aufwertungsansprüchen wie Darlehen, Kauf-, Miet- und Erbansprüchen sowie anderen Aufwertungsforderungen. Anträge auf Gewährung von Vorzugsrente für bedürftige Altbesitzer von Markanleihen des Reiches sind bei der Bezirksfürsorgestelle einzureichen. — Allmählich fängt das Aufwertungsgesetz an zu wirken, sodaß Leben in die schwierige Materie kommt.

(Ergriffene Hühnerdiebe.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurden verschiedene Hühnerdiebstähle ausgeführt. Dem Kaufmann Gerdts, Bahnhofstraße, wurden aus seinem Stalle 6 Hühner entwendet, ebenso dem Lehrer Krems, Hammerstraße, 12 Stück. Ferner versuchten Diebe in das Anwesen des Unternehmers Freise in der Hammerstraße einzudringen. Nachdem sie bereits zwei Türen erbrochen hatten, wurden sie von einem erwachenden Knecht verscheucht. Ebenso war das Bemühen der Diebe bei dem Wirt Simon in der Hammerstraße vergeblich, denn, nachdem sie bereits eine Türe erbrochen hatten, hielt eine eiserne zweite Tür allen Versuchen stand. In der Frühe des Sonntag konnten in der Nähe des Stadtparks die arbeitslosen Arbeiter Emil Splettstößer und Peter Dörr aus Dortmund festgenommen worden, in deren Besitz sich die Hühner des Lehrers Krems befanden. Die Diebe mußten nun ihren Heimweg unterbrechen und wurden in Polizeigewahrsam gebracht. Es wird ihnen auch die Täterschaft an den beiden anderen Diebstählen zugemutet werden können, wie überhaupt angenommen werden darf, daß man es hier mit den Hühnerdieben zu tun hat, die in der Nacht vom 30. Okt. bei dem Schuhmacher von der Heide in Kamen und bei dem Lehrer Böhm in Südkamen Hühnerdiebstähle ausführten. Vielleicht hat damit Kamen auf längere Zeit Ruhe vor diebischen Angriffen auf die Geflügelställe.

Eine weitverzweigte Diebestätigkeit scheinen die nunmehr festgenommenen Diebe unterhalten zu haben, die seinerzeit das hier vor kurzem ausgehobene Hehlernest belieferten. Es wurde durch die Polizei festgestellt, daß die seinerzeit beschlagnahmte Reiseschreibmaschine Erika Nr. 52894 und der Lodenmantel aus einem Einbruchsdiebstahl in die Seilerei B. Crasmöller und Sohn in Neuenkirchen, Kreis Wiedenbrück, (Hannover) stammen. Die Bestohlenen werden erfreut sein, das Diebesgut nunmehr in Kamen abholen zu können.

(s) **Westick**, 10. Nov. **Zur Anzeige gebracht** wurden der Bergmann K. und der Invalide Sch. von hier, die sich des Verstoßes gegen die Wohnungsmangelverordnung schuldig gemacht hatten. Sch., der den K. in eine in seinem Hause freigewordene Wohnung aufnahm, hatte hierzu nicht die Genehmigung des Wohnungsamtes eingeholt,

(s) **Unna**, 9. Nov. **(Einweihung des Jungdeutschen Ordensheimes.)** In dem, durch selbstlose und aufopfernde Arbeit der Ordensbrüder und -Schwestern, renovierten Saal des neuen Jungdeutschen Ordensheims wurde die Einweihungsfeier am Samstag abend in festlich würdevoller Weise begangen. Die Jungdo- und Stahlhelmkapelle eröffnete dieselbe durch gut zu Gehör gebrachte Musikstücke. — Der Großmeister Herr Dr. Nagel hielt die Begrüßungsansprache. Musik, Lieder, Reigen, ausgeführt von der Schwesternschaft, wechselten in bunter Reihenfolge, bis der Großmeister zur Ansprache und Vereidigung neuer Mitglieder schritt, die dem Jungdeutschen Orden Gefolgschaft leisten wollen. Nach Dankesworten an alle, die zu der Schaffung des eigenen Heimes beigetragen haben, führte der Großmeister aus, das Ziel sei der Volksstaat. Volk und Staat deckten sich aber nicht mehr. Der Vertrag von Versailles habe uns zerrissen und zerrüttet. Der Staat müsse die Herrschaft über das Volk und die Wirtschaft haben, nicht wie z. Zt., da es umgekehrt sei. Wenn der Staat so bestellt wäre, könne man den Blick nach außen werfen und dort die Achtung erwarten und erwerben, die uns zukomme. Nach der Rede wurde in feierlicher Form die Vereidigung der 15 neuen Mitglieder vorgenommen. Eine Verlosung, ein lustiger Militärschwank und andere Darbietungen hielten noch lange den Konvent zusammen.

Hamm, 9. Nov. **Zum Ehrenmitglied des schwedischen Nationalvereins „Folkhälsans Vänner"** wurde der Medizinalrat Friedrich Bachmann aus Hamm gewählt.

#

Dortmunder Rundschau.

(Kirchen-Neubauten.) Die katholische Gertruds-Kirchengemeinde wird demnächst am Hackländerplatz eine Kirche und ein Pfarrhaus errichten lassen. — Im benachbarten Mengede ist der Bau einer Notkirche und eines Pfarrhauses geplant.

Die Dortmunder Grundstücksverwaltung hat der gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten in Steglitz zu günstigen Bedingungen ein Gelände zwischen der neuen Gartenstadt und dem Wittekindshof überlassen. Trotz der vorteilhaften Bedingungen, die die Berliner Gesellschaft Kauflustigen zu machen in der Lage ist und trotz der verhältnismäßigen Billigkeit des Baugeländes — es werden für einen Bauplatz von etwa 400 Quadratmetern rund 4200 Mark verlangt, außerdem erhalten die Siedler aus der Wohnungszinssteuer eine Hypothek von etwa 5000 Mark — ist die Inanspruchnahme dieser Baugelegenheit nicht besonders groß. In Dortmunder Unternehmerkreisen, die übrigens nicht durch Ueberschuß an Beschäftigung leiden, hat der Abschluß mit der Berliner Gesellschaft unangenehmes Aufsehen erregt.

(Die Verwaltungsschule in Bochum und die Dortmunder städtische Beamtenschaft.) Die Meldung eines Bochumer Blattes, wonach der Oberbürgermeister von Dortmund sämtlichen Beamten der Dortmunder Stadtverwaltung strikte verboten habe, die Verwaltungsschule in Bochum zu besuchen, ist unzutreffend. Wohl ist eine Verordnung erlassen, die es den Dortmunder Beamten ermöglicht, die Bochumer Akamie zu besuchen, wenn Dienststunden hierzu nicht in Anspruch genommen werden.

(Getränkesteuer.) Die Gültigkeitsdauer der Getränkesteuer-Ordnung der Stadt Dortmund ist von der Aufsichtsbehörde auf ein weiteres Jahr verlängert worden.

Die Sendestelle Dortmund des Westdeutschen Rundfunks teilt über die Kündigung der Mitglieder des Dortmunder Rundfunkorchesters durch das städtische Presseamt mit, „daß nicht nur dem Dortmunder Rundfunkorchester, sondern auch den Rundfunkorchestern in Münster und Elberfeld zum 1. Dezember ds. Js. gekündigt worden ist. Die Kündigungen hingen mit gewissen notwendig gewordenen Veränderungen in der Organisation der Westdeutschen Funkstunde zusammen."

*

Castrop, 9. Nov. **In der Eingemeindungsbesprechung** in Dortmund, an der Vertreter der Stadt Castrop, Mitglieder verschiedener Eingemeindungskommissionen und Gemeindevertreter der Gemeinden, die zu Neu-Castrop und Neu-Rauxel gehören, erklärten sich die Vertreter mit der Bildung einer Mittelstadt Neu-Castrop—Neu-Rauxel mit heftigen Einsprüchen einverstanden. Castrop legt Wert auf Bildung dieser Mittelstadt, da es sich steuerliche, finanzielle und verkehrstechnische (Anschluß an Rhein-Ems-Kanal(und Anschluß an Köln-Mindener Bahn) Vorteile verspricht.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Ein mißglückter Bandenraubüberfall in Sölde.

Asseln, 10. Novbr. Unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an einem am 13. Februar 1924 in Sölde versuchten schweren Raube standen die Bergleute Gustav Schmidt und Max Verhanen, beide aus Wickede-Asseln, vor Gericht. Die vier Haupttäter sind bereits vor längerer Zeit in Hamm zu erheblichen Freiheitsstrafen verurteilt worden und wurden nunmehr zu der heutigen Verhandlung als Zeugen vorgeführt. Die Beweisaufnahme ergab folgendes Bild: Am Abend des 13. Februar 1924 versammelten sich nach vorheriger Verabredung eine Reihe mit Revolvern und Messern bewaffneter Leute in Sölde, um einen Ueberfall auf das Haus des Bergmanns Brune zu unternehmen. Es war jene Zeit, als eine Menge von Waren an der Grenze des besetzten Gebietes in Privathäusern untergebracht war, so auch in dem Hause des Brune, wo etwa 14 Tage vor diesem geplanten Bandenüberfall schon einige Leute eingedrungen waren und festgestellt hatten, daß auf dem Flur 3 große Ballen lagen. Aber Brune hatte mit Hilfe eines Revolvers die unbekannt gebliebenen Leute wieder vertrieben. Am 13. Februar also rückte die etwa 10—12 Mann starke Bande gegen das Haus Brunes vor und umstellte es. Sodann begehrte der Anführer Blase mit etwas weinerlicher Stimme Einlaß, worauf die Ehefrau Brune erschien und die Tür öffnete. Im selben Augenblick standen 6 bewaffnete Männer im Flur, die unter Vorhalten ihrer Revolver „Waffen raus!" und „Ballen raus!" forderten. Auf die Hilferufe der Frau kam der Mann herbeigeeilt, aber auch er war gegen die Banditen machtlos, die immer wieder ihre Forderungen wiederholten. Nach langem Hin- und Herreden versuchte Brune, die Leute zu beruhigen, indem er ihnen bedeutete, daß er weder Waffen noch die verlangten Ballen in seinem Hause habe. (Die Ballen waren nämlich einige Tage vorher wieder abgeholt worden.) Nachdem eine Haussuchung dann die Richtigkeit ergeben hatte, verließ die Bande unwillig das Haus. Draußen ertönte ein Pfiff, ein Kommando erscholl „Antreten!", da kamen sie aus dem das Haus umgebenden Garten hinter Hecken und Zäunen hervor, traten an und marschierten geschlossen wieder ab. Kurze Zeit darauf konnte man die Haupttäter verhaften, während man über die anderen jeglicher Anhaltspunkte entbehrte. Schließlich fiel der Verdacht auf Schmidt und Verhanen, von denen ersterer auch durch Zeugen in den Gerichtsverhandlungen belastet wurde. — Das Gericht kam nach langer Beratung auch zu dem Urteil: Der Angeklagte Schmidt wird wegen versuchten schweren Raubes unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, während Verhanen freizusprechen war.

*

Münster, 9. Nov. **(Bunte Häuser.)** Um künstlerische Ordnung in die seit einigen Wochen auch in Münster stark einsetzende Buntbemalung der Häuser zu bringen, ist hier seit kurzem eine Beratungsstelle bei der Geschäftsstelle des Innungsausschusses eingerichtet. Außerdem bringt der Magistrat ein Ortsstatut vom Jahre 1913 in Erinnerung, wonach die Aenderung der Fassaden bestimmter Straßen der Altstadt durch Form oder Farbe der baupolizeilichen Genehmigung bedarf. Eine Regierungspolizeiverordnung vom Jahre 1923 geht noch weiter und dehnt die Vorschrift der baupolizeilichen Genehmigung in bezug auf den Anstrich der Häuser auch auf die in dem Ortsstatut nicht geschützten Straßen aus.

Rheine, 9. Nov. **(Beim Retten ertrunken.)** Das fünfjährige Söhnchen eines Schiffers fiel beim Spielen von Bord eines Transportkahnes bei Rheine in die Ems. In der Hoffnung, es retten zu können, sprang der Vater sofort nach. Aber gleich seinem Kinde ertrank auch er.

Menden, 9. Nov. **(Ein Mißverständnis.)** Hagebutten-Wein ist bekanntlich ein bekömmliches und, gut zubereitet, ein schmackhaftes Getränk. So dachten auch einige Bürger, die an einem schönen Herbst-Sonntag auf die Beerensuche gingen. Als sie das Revier abgesucht hatten, und keine mehr zu finden waren, fragte einer der Beteiligten einen des Weges kommenden Wandervogel: „Wissen Sie nicht, ob hier Hagebutten sind?" Darauf antwortete der Gefragte: „Das Dorf Hagebutten kenne ich nicht; ich komme von Menden!" ....

Wattenscheid, 9.. Nov. **Seilfahrpläne** haben die Zechen des hiesigen Reviers jetzt eingeführt. Sie verlangen, daß die Bergleute jetzt revierweise und zu genau bestimmten Minuten anfahren. Wer nicht pünktlich zur Stelle ist, muß die Schicht versäumen. Eine Belegschaftsversammlung der Zeche Zentrum 1-3 protestierte energisch gegen eine derartige willkürliche Durchbrechung der Seilfahrtordnung, gegen die man mit allen Mitteln vorgehen will.

Wattenscheid, 9. Nov. **(Betäubt und ausgeplündert.)** Ein 18jähriger junger Mann ging abends über die Nordstraße, als ihm plötzlich von hinten ein Tuch über den Kopf geworfen wurde, das anscheinend mit einer stark riechenden Flüssigkeit getränkt war und betäubende Gase entwickelte. Er fiel in Ohnmacht, und als er wieder erwachte, fand er sich am Boden liegend und seiner Barschaft von 2,50 *M* beraubt. R. konnte sich bis zur elterlichen Wohnung schleppen, wo er später auf der Treppe von seinen Angehörigen gefunden wurde. Von den Tätern fehlt jede Sur.

Buer, 9. Nov. **(Ein sonderbarer Kauz.)** Ein junger Mann erregte in der Verhandlung vor dem Buerschen Schöffengericht gewisses Aufsehen. Er ist trotz seiner Jugend schon ziemlich oft vorbestraft und sollte sich wegen einer Ohrfeige verantworten, die er einem Polizeibeamten höchst überflüssiger Weise verabreicht hatte. Der Angeklagte trieb sich in betrunkenem Zustande in den Straßen Buers umher. An einer Stelle ließ er „kurzer Hand die Hülle fallen", d. h. er zog sich auf offener Straße die Hose aus. Natürlich sammelte sich sofort eine Menschenmenge, die das sonderbare Verhalten des Betrunkenen beobachtete. Hinzukommende Polizeibeamte wollten dem widerlichen Schauspiel ein schnelles Ende bereiten. Der Angeklagte teilte aber an einen Beamten eine Ohrfeige aus, eben die Ohrfeige, um deretwillen er vor den Schöffen erschienen war. Die Schöffen erkannten wegen des doppelt ungebührlichen Verhaltens und wegen Erregung öffentlichen Aergernisses auf eine Strafe von 5 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte seinerseits nichts Eiligeres zu tun, als die Bitte auf sofortige Abführung auszusprechen. Man kam dem Vorschlage des Angeklagten nach und führte ihn sofort ab.

Essen, 9. Nov. **(Gauappell des Stahlhelm-Bundes.)** Gestern vormittag 11 Uhr fand der Gauappell des Gaues Industriegebiet des Stahlhelms im großen Saal der Kaupenhöhe statt, wobei der Bundesführer Seldte eine Ansprache hielt. Darauf zogen die Teilnehmer in geschlossenem Zuge in das Stadtinnere. Nachmittags hielt der Stahlhelm in Rotthausen einen Gauappell ab.

Velbert, 9. Nov. **(Eine neue Wünschelrute.)** Professor Mintrop aus dem benachbarten Heidhausen, der an der Bergakademie in Bochum tätig ist, hat eine neue Art von Wünschelrute erfunden. Er behauptet, mit derselben differenzierte Diagnosen über das Vorhandensein von Kohle, Oel, Erz, Salz und Wasser in dem von ihm begangenen Boden mit voller Sicherheit geben zu können. Zahlreiche Versuche haben bereits ergeben, daß der Apparat tatsächlich die bisher von Wünschelrutengängern bekannten Leistungen erheblich übertrifft. Neuerdings hat die holländische Bergwerksdirektion ihn eingeladen, nach Holland zu kommen und dort mit Hilfe seiner Wünschelrute die großen Bergwerke von Maurik zu untersuchen.

Oberhausen, 9. Nov. **(Grubenunglücksfall auf Zeche Alstaden.)** Auf der Zeche Alstaden ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Zwei Bergleute waren mit Schießen im Gestein beschäftigt. Als ein Schuß nach längerem Warten nicht losgegangen war, gingen sie zur Schußstelle, um nach der Ursache zu sehen. Die Schüsse gingen in diesem Augenblick los. Die beiden Bergleute erlitten durch das umherfliegende Gestein schwere Verletzungen. Sie wurden zum Knappschaftskrankenhaus in Bochum gebracht. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Duisburg, 9. Nov. **(Ein Personenauto zwischen zwei Straßenbahnwagen zermalmt.)** Am Samstag abend gegen ½10 Uhr geriet ein Personenkraftwagen, der mit vier Damen besetzt war, zwischen zwei Wagen der Duisburger Straßenbahn und wurde vollkommen auseinandergerissen. Sämtliche Insassen des Autos wurden zum Teil erheblich verletzt. Eine ältere Dame mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, während die drei anderen Damen nach Anlegung eines Notverbandes in ihre Wohnungen befördert werden konnten. Der Wagenführer war nach dem Unglück nicht aufzufinden.

Erkelenz, 9. Nov. **Unterirdische Gänge** von großer Ausdehnung hat man dieser Tage bei Grabungen auf dem Friedhofe zu Venrath gemacht. Sie laufen in verschiedenen Richtungen und führen zum Teil weit unter das Dorf Venrath. Beim Eindringen in die Gänge fand man bis jetzt ein Skelett und an einer Wand eingraviert die Jahreszahl 1676 mit einer anschließenden Inschrift. Wer die Gänge gebaut hat und welchem Zweck sie dienten, ist noch ungeklärt.

Kleve, 9. Nov. **(Die Nase abgebissen.)** In Szyck wurde auf einem vor Anker liegenden Schiffe dem Kind eines Schiffers durch einen Hund, mit dem es gespielt hatte, die Nase abgebissen.

Jülich, 9. Nov. **(Verurteilte Räuberbande.)** In einer zweitägigen Verhandlung wurde gegen eine dreizehnköpfige Räuberbande verhandelt, die in den Jahren 1922 bis 24 den ländlichen Bezirken der Kreise Grevenbroich, Erkelenz und Jülich ihr Unwesen getrieben hat. Das Haupt der Bande erhielt eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren und zehn Jahre Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten wurden zu 2 bis 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nr. 264
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag, den 10. Novbr. 1925.

Deutsche Reichspost.

Tagung des Verwaltungsrates.

Gebührenänderungen.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost, der in Berlin zusammentrat, stimmte u. a. folgenden am 1. Dezember in Kraft tretenden Aenderungen zu:

Die Gebühr für offen versandte Drucksachen in Kartenform, bei denen die für Teildrucksachen zugelassenen Aenderungen und Zusätze handschriftlich vorgenommen sind, beträgt 3 statt bisher 5 Pfennig, Zeitungen und Zeitschriften oder Ausschnitte aus solchen werden bei einem Gewicht bis 50 Gramm auch dann gegen 3 Pfennig befördert, wenn in ihnen handschriftliche Anstriche oder Durchstreichungen vorgenommen worden sind. (Bisher 5 Pfg.)

Nach der Denkschrift über die wirtschaftliche Entwicklung des Telegraphenbetriebs wird sich der Betriebszuschuß für den Telegraphenbetrieb 1925 auf rund 25 Millionen Reichsmark belaufen. Jedes Telegramm erfordert einen Gesamtzuschuß von durchschnittlich 77 Pfg. Mit überwiegender Mehrheit wurde durch Annahme der Paragraphen 1 und 2 des Satzungsentwurfs der Einrichtung der „Versorgungsanstalt der deutschen Reichspost" grundsätzlich zugestimmt. Sie soll den Angestellten und Arbeitern der deutschen Reichspost und deren Hinterbliebenen gegen Beitragszahlung Zuschüsse zu den gesetzlichen Ruhegehältern und Invalidenrenten, sowie zu den Hinterbliebenenrenten gewähren, ähnlich wie das bei der Reichsbahn geschieht. Die sonstigen Bestimmungen des Satzungsentwurfs sollen in einer zweiten Lesung behandelt werden.

Sozialistische Arbeiterinternationale.

Tagung in London.

Der Vollzugsausschuß der sozialistischen Arbeiterinternationale hatte in London eine Konferenz, die sich in der Hauptsache mit der von den Sozialisten gegenüber den Verträgen von Locarno einzunehmenden Haltung beschäftigte. Unter den Delegierten befanden sich solche aus Argentinien, Armenien, Oesterreich, Belgien, Frankreich, Georgien, Deutschland, Großbritannien, Holland, Ungarn, Italien, Polen, Rußland, Spanien und Schweden.

Stellungnahme zum Locarno-Pakt.

Es wurde eine Entschließung angenommen, in der der Kongreß die Ansicht ausspricht, daß die Sicherheit des europäischen Friedens am wirksamsten durch das Genfer Protokoll erzielt werden könne. In den Verträgen von Locarno sei kein Ersatz für das umfassende und wirksamere System des Genfer Protokolls zu erblicken. Nichtsdestoweniger betrachtet die Internationale die Verträge von Locarno als ersten Schritt zur Befriedung Europas und als ein Eingeständnis, daß sich die Methode der Regelung der Beziehungen zwischen den Nationen durch Gewalt als ein Fehlschlag erwiesen haben. In anbetracht des Fortschrittes, den Europa von der Besetzung des Ruhrgebietes bis zu den Verträgen von Locarno gemacht hat, ist der Vollzugsausschuß der Ansicht, daß diese bedeutungsvolle Umgestaltung der Erfolg der britischen Arbeiterregierung, des Sieges des französischen Sozialismus über den Nationalen Block, des Fortschrittes der belgischen Arbeiterpartei und der „Erfüllungspolitik" des deutschen Sozialismus sei. Der Vollzugsausschuß fordert ferner dringend eine sofortige Aenderung des Charakters der Rheinlandbesetzung, vollständige Räumung zum frühest möglichen Zeitpunkt und gleichzeitig eine entsprechende rechtliche und tatsächliche Abänderung des Saarregimes. Die Entschließung fordert endlich, daß der Ratifikation des Paktes unmittelbar eine allgemeine Abrüstungskonferenz folge, und verlangt, daß die arbeitenden Klassen dafür sorgen, daß die Verständigung nicht zu einem Bündnis gegen die Sowjets mißbraucht werde.

„Ein Volk, eine Bildung!"

Die „Deutsche Gesellschaft 1914" hatte in Berlin zur Erinnerung an ihre Gründung im Herbst 1915 eine Festsetzung, die mit der Eröffnung der neuen Gesellschaftsräume in der Schadowstraße verbunden war.

Der preußische Kultusminister Becker

hielt die Festrede über das Problem der deutschen Einheitskultur. Er stellte vier Gefahren in den Vordergrund, die dieser drohen: 1. dem Individualismus, wie er sich auch in den kulturpolitischen Gegensätzen zwischen Reich und Ländern ausdrückt. Immerhin sei durch die Grundsatzgesetzgebung des Reiches eine segensreiche Basis geschaffen worden, die der Individualität der Länder weiten Spielraum lasse. 2. die konfessionellen Gegensätze. Aus dieser großen Gefahr gibt es nur einen Weg: Toleranz, den Grundsatz Friedrich des Großen, daß jeder nach seiner Fasson selig werden könne. 3. die Differenzierung der Lebensbegriffe. Um sie zu überwinden, müsse man die mindestens vier verschiedenen Typen, die die Allgemeinbildung der höheren Schule umfaßt, dadurch vereinheitlichen, daß in sämtlichen Typen die deutsche Bildung in den Mittelpunkt gestellt werde. Diesen Gednaken durchgeführt zu haben, sei das Verdienst der Boelitzschen höheren Schulreform. Er habe auch im Auslande sehr große Beachtung gefunden.

Die bedeutendste Gefahr sei die vierte: die soziale Stufung unserer Gesellschaft, die nicht einen Schnitt durch das Verstehen des einfachen mit dem gebildeten Manne machen dürfe. Deshalb müsse eine engere Verbindung zwischen den höheren und den Volksschulen herbeigeführt werden. Das Bindeglied liege in der Ausbildung des Lehrers, von dem in Zukunft die Abschlußprüfung einer höheren Schule verlangt werde, woran sich eine zwei Jahre lange Fachausbildung anschließt, die den Volksschullehrer befähigt, das, was er auf der höheren Schule gelernt hat, in der Volksschule pädagogisch zu verwerten.

Früher habe es geheißen: ein Volk, eine Schule. Jetzt müsse der oberste Leitsatz heißen: ein Volk, eine Bildung. Es sei ein schönes und großes Gefühl, daß das deutsche Volk mit seiner Bildungsgemeinschaft nicht am Ende, sondern erst am Anfang stehe.

7 Jahre nach Kriegsschluß. — „Rückwirkungen!"

Keine Einstellung der belgischen Kriegsschuldigenprozesse.

Nach einer Meldung der belgischen Telegraphenagentur dementiert das Justizministerium in Brüssel die von ihr verbreitete Nachricht, daß es die Gerichte in einem Rundschreiben angewiesen habe, die Prozesse gegen Deutsche niederzuschlagen, die beschuldigt werden, Kriegsverbrechen oder Kriegsvergehen begangen zu haben. Auch die Angabe, daß der Justizminister angeordnet habe, schon ergangene Urteile nicht zu vollstrecken, wird als falsch bezeichnet.

Ein neuer Sensationsprozeß.

Vor dem Hamburger Amtsgericht spielt sich zur Zeit ein neuer Sensationsprozeß ähnlich dem Münchener Dolchstoßprozeß ab. Es handelt sich um den Privatbeleidigungsprozeß des Kardinals Dr. v. Faulhaber-München gegen den Schriftsteller Rainer Hupperts, der in der Hamburgen Zeitschrift „Vaterland" den Kardinälen Hartmann und Faulhaber Landesverrat vorgeworfen hatte. Das Schöffengericht Hamburg hatte s. Zt. den Angeklagten auf Grund des Paragraphen 193 freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte Berufung eingelegt und die Sache kam erneut zur Verhandlung. Der neue Termin verfiel der Vertagung, da das Gericht beschloß, Beweis zu erheben über die Behauptungen des Beklagten, daß Kardinal Faulhaber anfänglich die Hitlerbewegung begünstigt, sich nachher aber zurückgezogen hätte, und daß dies zu dem Zweck geschehen sei, einen Bürgerkrieg zu entfesseln und hierdurch die Loslösung Bayerns vom Reich zu betreiben. Folgende Zeugen sollen zu dem Zwecke kommissarisch vernommen werden: Vizepräsident des Bayerischen Landtages Auer, General v. Ludendorff, Adolf Hitler, der völkische Abgeordnete Strasser, Graf von Bothmer-München, der Abgeordnete Esser, der Schriftsteller Hellmuth von Gerlach und der Schriftsteller Jacobsohn.

Der 11. November in England.

Keine Lustbarkeiten am Waffenstillstandstag.

Die englische Presse erörtert lebhaft die Frage, ob der Abend des 11. November des Waffenstillstandstages weiter durch Lustbarkeiten gefeiert werden soll. Ein Teil der öffentlichen Meinung wünscht den 11. November ausschließlich dem Andenken der im Kriege Gefallenen zu widmen. Der Prinz von Wales lehnte die Teilnahme an einem großen, zu Gunsten eines Krankenhauses, für den 11. November vorgesehenen Ball ab. Darauf wurde der Ball auf den 12. November verschoben, und der Prinz versprach seine Teilnahme. Am 11. November wird in der Alberthall nur eine einfache Gedenkfeier stattfinden.

Kleine Nachrichten.

Die Meldung aus Rabat, wonach sich dort ein Unterhändler Abd el Krims mit einem Friedensangebot des Rifführers eingefunden haben soll, wird amtlich dementiert.

Der Reichspräsident wird am 11. November eine Reise nach Süddeutschland antreten und dabei den Regierungen von Württemberg, Baden, Hessen und der Stadt Frankfurt am Main einen Besuch abstatten.

Die von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in München für kommenden Sonntag festgesetzte Weihestunde für die Gefallenen des 9. November 1923 wurde verboten.

Der Reichspräsident empfing den deutschen Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau.

Tschitscherin ist aus Wiesbaden wieder in Berlin eingetroffen, wo er an dem Empfang teilnehmen wird, den die russische Botschaft zum Gedächtnis der russischen Revolution veranstaltet.

Die russische Regierung hat sich, wie verlautet, entschlossen, die deutschen Studenten Kindermann und Wolscht sowie den estnischen Staatsangehörigen v. Ditmar zum 1. Mai zu begnadigen und aus dem Gebiet des Rätebundes auszuweisen.

Der Kaiser von Annam ist gestorben.

In Wien starb der Burgschauspieler Baumgartner.

Aus dem Reiche.

Deutscher Förstertag.

In Frankfurt a. Main fand die diesjährige Bundesversammlung des Deutschen Försterbundes statt, zu der Vertreter aus allen deutschen Staaten einschließlich Deutsch-Oesterreichs erschienen waren. Da der Försterbund im wesentlichen ideelle Ziele verfolgt, und in erster Linie beabsichtigt, durch Behandlung forstlicher Zeit- und Streitfragen sowie durch intensive Fortbildung seiner Mitglieder auf eine Produktionsherabsetzung im deutschen Walde hinzuwirken, so stand die Tagung vorwiegend im Zeichen forstlicher Vorträge. Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über die neuzeitliche, von Fachleuten viel umstrittene Idee des Dauerwaldes ein. Der Förstertag kam hier zu dem Ergebnis, daß es Pflicht der deutschen Förster sei, durch unermüdliche Arbeit im Walde den Dauerwaldgedanken in den von der Natur gesegneten Grenzen mit allen Mitteln zu fördern. Ueber Wilddiebbekämpfung referierten die Herren Universitätsprofessor Dr. Pepp, Frankfurt a. M., Kriminalkommitar Busdorf vom Berliner Polizeipräsidium. Beide Referenten zeigten an der Hand von Lichtbildvorführungen und praktischen Beispielen die Fortschritte kriminalistischer Methoden zwecks Ueberführung von Verbrechern. Der Deutsche Aero-Lloyd, Berlin, hatte Herrn Dr. von Raumer entsandt, der neben der Entwicklung des deutschen Flugzeugwesens über die Erfolge berichtete, die bei Bekämpfung schädlicher Forstinsekten durch Verwendung von Flugzeugen erzielt worden sind. Der Bundestag faßte ferner eine Entschließung, in der an den Reichswirtschaftsrat das dringende Ersuchen gerichtet wird, den Deutschen Försterbund als der Berufsorganisation der Deutschen Förster die ihm gebührende Vertretung in dieser Körperschaft zu sichern. An die zweitägigen Verhandlungen schloß sich eine Lehrwanderung in die Waldungen der Stadt Frankfurt unter Leitung des Städt. Forstmeisters Pleck an, die nicht nur interessante Waldbilder zeigte, sondern auch den Beweis lieferte, welche hervorragende Leistungen die verständnisvolle Zusammenarbeit der Forstbeamten aller Grade im Walde zu bewirken vermag.

80 000 Angestellte stellungslos.

Nach den letzten Feststellungen des Reichsarbeitsministers beläuft sich die Zahl der stellungslosen Angestellten im Reiche auf rund 80 000. In gewerkschaftlichen Kreisen hält man diese Ziffer für zu niedrig und nimmt eine Zahl von 90 000 an. Hinsichtlich der Dauer der Arbeitslosigkeit geht aus der Erhebung hervor, daß 53,7 v. H. aller arbeitslosen Angestellten bereits mehr als 6 Monate außer Stellung sind und daß sogar 31,4 v. H., also fast noch ein Drittel, länger als ein Jahr auf eine Beschäftigung warten.

Der neue Provinzialdelegierte in der Pfalz.

Zum Provinzdelegierten für die Pfalz als Nachfolger des zum Generalsekretär für Elsaß-Lothringen nach Paris berufenen bisherigen Provinzdelegierten Valot ist, wie verlautet, Herr Rousseau ernannt worden, der nach der Abberufung des Generals de Metz in Vertretung Valots die Geschäfte der Provinzdelegation in der Pfalz bis zum Amtsantritt Valots geführt hat.

Neue Thermalquelle.

Die langen Forschungen nach der Thermalquelle in Bad Pyrmont haben zu einem Erfolg geführt. Die Quelle wurde in Emmerwiesen angebohrt. Sie hat eine Temperatur von 18 Grad.

Die Weltzeituhr.

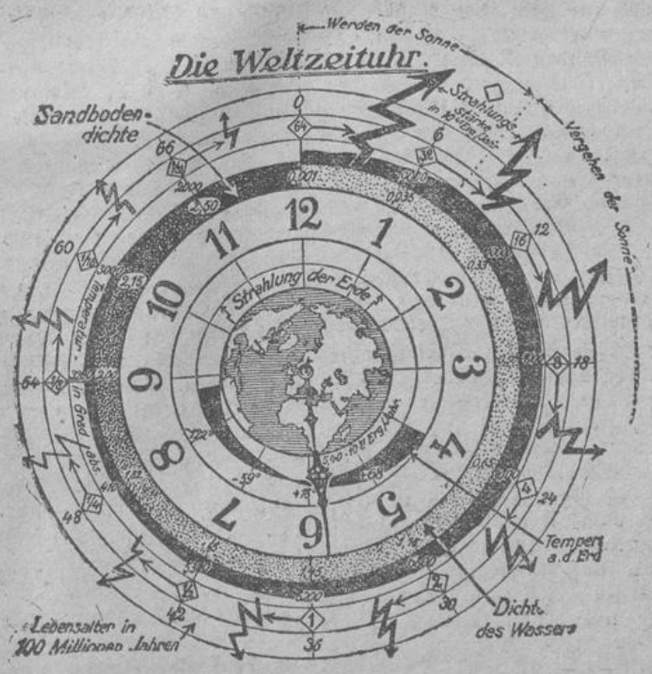
Einer der genialsten Physiker der Jetztzeit, Professor Dr. W. Nerst von der Berliner Universität, hat unter Auswertung der neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Thermo-Dynamik und insbesondere der Strahlungs- und Atomzerfalls-Forschungen eine Lehre vom Entstehen und Vergehen des Weltgebäudes aufgestellt, die in ihren Konsequenzen so folgerichtig durchgedacht ist, daß sie wohl die umfassendste und vollkommenste Darstellung des Werdens und Vergehens der Welten umfaßt, die wir besitzen.

Der Kernpunkt der Kant-Laplaceschen Theorie, soweit er die Zeit überdauert hat, ist folgender:

An irgendeiner Stelle des Weltenraums häuft sich Materie, Gas oder Staub, in ungeheurer Verdünnung an. Durch die Newtonsche Massenanziehung erfolgt eine Verdichtung unter Leistung gewaltiger Arbeit (ganz ähnlich, wie bei Automobilmotoren das Gas durch Eindrücken des Kolbens im Zylinder ungeheuer verdichtet wird). Hierbei gerät die Masse in hohe Glut, und es entsteht ein großer Nebelstern. Bei weiterer Verdichtung steigt die Temperatur noch mehr an, und es entsteht der in weißem Licht strahlende Fixstern. Hier setzt nun die Abkühlung ein. Das weiße Licht wird gelblich, dann rötlich, bis endlich die Leuchtkraft aufhört und ein sogenannter Dunkelstern entsteht, den wir natürlich nicht mehr sehen können.

Wenn diese Gedankengänge richtig sind, so darf man daraus folgern, daß sowohl die Masse als auch Größe der am Himmel beobachteten Sterne nicht sehr voneinander abweichen, denn wir können die Sterne ja nur eine bestimmte Zeit ihres Lebens sehen. Tatsächlich hat man gefunden, daß die Masse der Sterne, deren Zahl auf eine halbe Milliarde geschätzt wird, ungefähr in der Größenordnung der Sonne liegt, deren Gewicht zu $1,9 \cdot 10^{33}$ Gramm gemessen wurde (die 539tausendmal kleinere Erde wiegt $45 \cdot 10^{25}$ Gramm).

Seit Entdeckung des Zerfalls der Radiumelemente haben unsere Physiker, ausgehend von der Zerfallsgeschwindigkeit dieser Urelemente,



eine genaue Zeittafel des Alters der Sterne und der Erde ausgerechnet. Das älteste dieser Urelemente, das Uran, zerfällt mit völlig konstanter Geschwindigkeit. Der Fortschritt seiner Spaltung in andere niedrigere Elemente ist wie der Zeiger einer mit der allergrößten Präzision ablaufenden Uhr. Diese Uhr hat gegenüber unseren feinsten Chronometern den Vorteil, daß sie nie aufgezogen zu werden braucht; denn das radioaktive Element trägt so viel Energie in sich, daß die Uhr bis zum völligen Aufbrauch des Elements selbst abläuft. Ja, diese Weltzeituhr ist sogar mit einer sehr feinen automatischen Registriereinrichtung versehen; denn die Zersetzungsprodukte häufen sich in gleichem Maße an, wie sich das Element selbst zersetzt. Dabei entsteht zunächst Helium, das in das Uranerz eingeschlossen ist. Die Menge dieses Gases, die in einem Kristall von einem Kilogramm Gewicht enthalten ist, gibt natürlich einen genauen Maßstab der Zerfallszeit, da man weiß und mit größter Präzision gemessen hat, wieviel Helium pro Jahr in einem Kilo Uranerz sich bilden kann. Die Zerfallsgesetze sind so genau studiert worden, daß Professor Nernst hieraus eine Weltzeituhr konstruieren konnte, die an Exaktheit der physikalischen Voraussetzungen und astronomischen Folgerungen nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Wir haben diese Uhr, die uns mit höchster Genauigkeit Entstehen und Vergehen der Welt zeigt, auf unserem Bilde aufgezeichnet und wollen sie im folgenden zu lesen lehren.

Unser Ziffernblatt zeigt, wie dasjenige einer gewöhnlichen Taschenuhr, zwölf Stunden. Aber hier müssen wir eine Stunde in astronomische Zeitbegriffe umdenken, gemäß dem Wort: „Dem Herrn sind tausend Jahre wie ein Tag!" Alle Stunden, also beispielsweise die Zeit von 1 bis 2 Uhr unserer Uhr, bedeuten hier sechshundert Millionen Jahre und jede Minte 10 Millionen Jahre. Wir haben auf dem ersten Kreis also die Weltzeiten aufgetragen von 0—6600 Millionen Jahre. Wie wir vorher gehört haben, entspricht jedem Zeitabschnitt, also jeder Stunde, ein bestimmter Strahlungswert des Sternes, den man aus der Zerfallsgeschwindigkeit der Urelemente unter Zugrundelegung exaktester physikalischer Messungen herausgerechnet hat. Die Strahlstärke haben wir in 10^{41} Erg pro Jahr angegeben. Diese Einheit können wir in uns bekannte Maßeinheiten umrechnen, wobei eine Kalorie (diejenige Wärmemenge, die wir brauchen, um ein Gramm Wasser von 14 Grad auf 15 Grad zu erwärmen) = 0,427 Meterkilogramm ist. Mit einem Meterkilogramm können 2,43 Gramm Wasser um 1 Grad erwärmt werden. Eine Kilowattstunde, die in Berlin 40 Pfg. kostet und nach der wir die verbrauchte Elektrizität im Hause bezahlen müssen, ist also $3600 \cdot 239 \cdot 4.186 \cdot 10^7$ Erg = $36 \cdot 10^{12}$ Erg. Dieser Energiebetrag entspricht also einem Arbeitswert von

Ausgrabung und Fortschaffung französischer Soldaten in Deutschland nach Frankreich.

Die Franzosen lassen ihre in Deutschland während des Weltkrieges gestorbenen und bestatteten Soldaten ausgraben, um sie in die Heimat zu befördern. Die Ausgrabungsarbeiten wurden in diesen Tagen an der Reichsgrenze im Osten begonnen und werden zielbewußt durch das ganze Reich bis zur Westgrenze durchgeführt.

Sechs gegen drei!

Kürzlich fanden in dem oldenburgischen Landesteil Birkenfeld Gemeinderatswahlen statt. In der Gemeinde Hoppstädten ergab die Wahl ein Unikum. Die Frauen der Gemeinde waren nämlich über die von den bisherigen männlichen Mitgliedern des Gemeinderats gefaßten Beschlüsse in Erregung geraten und stellten für die Wahl eine weibliche „Emanzipationsliste" auf. Die Männer wurden dadurch so eingeschüchtert, daß sie sich kaum an der Wahl beteiligten. Der Erfolg ist der, daß im Gemeinderat die Frauen die Zweidrittelmehrheit erlangt haben und auch das Amt des Gemeindevorstehers für sich in Anspruch zu nehmen gedenken. Sechs Frauen stehen drei Männern gegenüber. Arme Männer!

Auslands-Nachrichten.

Der Gesundheitszustand in Räterußland.

Der russische Volkskommissar für das Gesundheitswesen, Professor Dr. Semaschko, sprach in Berlin vor Vertretern der Presse und der Aerzteschaft über den Stand der Volksgesundung in Räterußland. Danach betrug von 1911 bis 1913 die Geburtenzahl 43,8 und die Sterblichkeit 27,3, der natürliche Zuwachs 16,5 v. T. Von 1920 bis 1922 lauten die betreffenden Ziffern 33,4, 33,0, 0,4 v. T. 1923 waren dagegen zu verzeichnen eine Sterblichkeit von 22,7, eine Geburtenzahl von 42,5 und ein Zuwachs von 19,8 v. T., also günstigere Zahlen als in der Vorkriegszeit.

Kiebitzen beim Skat kostet Geld.

Auf einen merkwürdigen Gedanken ist auf der Suche nach Deckung für den Fehlbetrag im städtischen Haushalt die Verwaltung der Stadt Dux in Böhmen gekommen. Sie hat beschlossen, eine Kartenspielsteuer einzuführen. Ueberall, wo in öffentlichen Räumen Karten gespielt wird, hat jeder Spieler und jeder kiebitzende Zuschauer, Einhelfer oder Aushelfer, zwei Kronen, also rund Mark —,25 zu zahlen. Diese Steuer gilt für 6 Stunden, nach Ablauf dieser Zeit muß neu gezahlt werden. Wer in Klubs oder in Gesellschaftsvereinen spielen will, unterliegt der Steuer ebenfalls.

Schulzwang auch in Indien.

In Bombay, der Hauptstadt Indiens, wird jetzt der Schulzwang, und mit diesem freier Schulunterricht eingeführt. Sämtliche Kinder im Alter zwischen 6 und 11 Jahren sind schulpflichtig. Es handelt sich zunächst um 11 000 Kinder. Um diese unterzubringen, sind 53 Gebäude erforderlich. Zwischen Klassen, Glaubenslehren und Kasten besteht kein Unterschied.

Ein Prozeß deutscher Seeleute gegen den Khediven.

Der „Rhein.-Westf. Ztg." wird berichtet: ""Seit 1½ Jahren schwebt vor dem Kieler Gericht ein Prozeß, den deutsche Seeleute gegen den Khedive Abbas Hilmi 2., Exkönig von Aegypten, angestrengt haben. Es haben vier Termine stattfinden müssen, da der ehemalige ägyptische Machthaber nirgend aufzufinden war; dann sein Generalvertreter nicht erschienen oder die Vollmacht nicht zur Stelle war usw. — Der Sachverhalt ist kurz folgender: Auf der Motorjacht des Khedive waren als Führer Graf von der Recke und als Bedienungsmannschaften 10 deutsche Seeleute angestellt. Wegen unberechtigten Gehaltsabzugs wurde der Kapitän bei dem Khedive vorstellig und erhielt darauf seine sofortige Entlassung. Die Mannschaft brachte ihrem Kapitän bei seinem Scheiden drei Hurras, was den Khedive in fürchterliche Wut versetzte. Er beschimpfte die Leute mit den Worten: „Ihr Schweine, Ihr Luders, Ihr Bolschewisten mit Eurem schmutzigen Hurra! Er ließ die Seeleute von einer stark bewaffneten Leibgarde 25 Km. weit durch morastisches Sumpfgebiet ins Innere Anatoliens schleppen und sie dort bei Wasser und Brot und reichlicher Prügel drei Tage lang einsperren. Ohne jede Verpflegung wurden sie nach Deutschland abgeschoben. Die Klage gegen den Khedive lautete auf rückständigem Gehalt„ Verpflegungsgelder und Sühnegeld. Jetzt wurde in der Angelegenheit vom Oberlandesgericht Kiel ein Teilurteil gefällt. Der Exkönig wurde zur Tragung der rückständigen Gehälter und Verpflegungsgelder bis auf kleine Abzüge verurteilt, ferner zur Tragung von elf Zehntel der Gerichtskosten. Was er an Sühnegeld für die Freiheitsberaubung, Verschleppung der Leute und deren Durchprügelung zu zahlen haben wird, darüber wird erst später beschlossen werden, da noch Verhandlungen vor dem Landgericht schweben. Ob Seeleute und Gericht jemals einen Pfennig von dem Gelde sehen werden?

Die Arbeit der deutschen Medizin am werktätigen Volk.

Ein Rückblick auf die Essener Medizinische Woche.

(Von Minister Dr. Schmidt-Ott, Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft).

Ein Wagnis war für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft der Plan, acht der ersten deutschen Mediziner eine Woche hindurch allabendlich vor dem werktätigen Volke sprechen zu lassen. Fast alle Redner sprachen aber nicht nur vor der Arbeiterschaft, sondern auf nachträgliche Einladung des Aerztevereins vorher oder anschließend vor über 300 Aerzten des Ruhrgebiets an anderer Stelle über ein anderes Thema. Natürlich stand bei ihnen die Aufgabe

vor dem werktätigen Volke zu sprechen,

bei weitem im Vordergrund. Ein beschränkter Kreis von Zuhörern aber konnte nur den Vorträgen beiwohnen. Gerichtet waren sie an das ganze deutsche werktätige Volk. Der Presse gebührt aufrichtiger Dank, daß sie die Absichten der Träger der Tagung bei den Vorbereitungen klar erfaßte und über die einzelnen Vorträge so ausführlich berichtete, wie es die Verhältnisse erlaubten. Um möglichst vielen den Erfolg der Veranstaltung zugänglich zu machen, bleibt vorbehalten, die Vorträge drucken und sie den weitesten deutschen Arbeiterkreisen zuzuführen. Die Beschränktheit des Raumes verbietet es, nochmals im Zusammenhang über den Verlauf der Tagung und über die einzelnen Vorträge eingehend zu berichten. Nur schlagwortartig können hier die Ausführungen der Redner beleuchtet werden. Die wissenschaftliche Forschung dem Verständnis dieser Kreise näher gebracht zu haben, bleibt, wie wir hoffen, der dauernde Gewinn dieser Tagung.

Licht, Luft und Sonne

forderte der Berliner Operateur Geheimrat Bier zur Bekämpfung und Verhütung der wichtigsten Volkssuche, der Tuberkulose. Ein mit naturgemäßer Ernährung unter Einschränkung der Rauschgifte geführtes Leben sowie ein durch gesunde Leibesübungen gekräftigter Körper sind die beste Gewähr für die Bewahrung vor der Schwindsucht.

Ebenso temperamentvoll sprach der Münchener Chirurg Geheimrat Sauerbruch über die besonders von ihm geförderte operative Behandlung der Lungentuberkulose, mit der er in zahlreichen Fällen, bei denen eine anderweitige Heilung ausgeschlossen erschien, hohe Erfolge erzielte. Belebt wurde der Vortrag durch alle Hilfsmittel des modernen medizinischen Unterrichts, Wandtafeln, Lichtbilder und sogar medizinische Präparate.

Reichste wissenschaftliche Erfahrungen leuchteten aus den Ausführungen des Physiologen Geheimrat Rubner (Berlin) über die menschliche Arbeitsleistung. Trotz seines hohen Alters hatte er es nicht gescheut, den Vortrag zu übernehmen, um so der Arbeiterschaft einen Ausschnitt aus seinen der Arbeits- und Ernährungslehre gewidmeten Forschungen zu geben.

Nach ihm sprach Professor Thomas (Leipzig) über die Selbstverwaltung unseres Körpers. Durch Vergleiche des menschlichen Organismus mit der allgemeinen Staatsverwaltung und den kommunalen Selbstverwaltungen verstand er es, den fein gegliederten menschlichen Organismus im Zusammenwirken aller seiner Teile dem Zuhörerkreis näher zu bringen. Seine Ausführungen fanden größtes Interesse.

Der ausgezeichnete Kliniker der Münchener Universität, Geheimrat v. Müller, gab einen anschaulichen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Ernährungslehre, die ja gerade auf Grund der tiefen Schädigung der Kriegszeit besonders ausgebaut werden konnte.

Auf der Grundlage feinster Beobachtung und reicher Erfahrungen in der Heidelberger Klinik zeichnete der jüngst mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnete Kliniker der Heidelberger Universität, Geheimrat von Krehl, anschauliche Bilder der wichtigsten Infektionskrankheiten mit wertvollen Ausführungen über die geeignetsten Mittel zur Verhütung der Ansteckungsgefahr. Seine Ausführungen klangen in

eine Absage an die materialistische Weltanschauung sowie in einen Appell an die geistigen und seelischen Werte im Menschen

aus, die in unserem mechanistischen Zeitalter vielfach vergessen, von unleugbarer Bedeutung auch für den Kampf gegen die Ansteckung sind.

Der Freiburger Pathologe Geheimrat Aschoff-Freiburg i. B. behandelte in stimmungsvollen und überzeugenden Ausführungen die Bedeutung der Leichenöffnung und des Tierexperiments für die Volksgesundheit und sie soziale Wohlfahrtspflege. Es sei zwar durchaus zu verstehen, daß weite Kreise des Volkes diesen beiden Problemen noch bedenklich gegenüberständen, immerhin erforderten die höheren Rücksichten der Volksgesundheit der Fortschritt der Heilkunde und das eigene Interesse der Kranken und ihrer Hinterbliebenen die ärztliche Leichenöffnung in zweifelhaften Fällen.

Zum Abschluß entrollte der Kliniker der Berliner Charité, Geheimrat His, ein fesselndes Bild von dem Lebensstrom des Blutes, der unablässig durch den ganzen Organismus kreist und allen seinen Teilen die notwendigen Lebenskräfte zuführt.

Mehrere hundert Jahre vor Christi Geburt bewegte bei einem Volksaufstand in der Stadt Rom ein Volkstribun durch eine anschauliche Zeichnung des Bildes vom menschlichen Organismus, in dem alle Teile wie ein Uhrwerk ineinander greifen müßten, seine Volksgenossen dazu von ihrem Aufstande abzulassen und sich dem Staatsorganismus einzugliedern. Ein gesundes Staatsleben erfordert wie der menschliche Körper ein Miteinander- und Füreinanderarbeiten aller Volksschichten zum Wohle des gemeinsamen Ganzen. Diesem Ziele dient es, daß auch für die Probleme der Wissenschaft alle Glieder des Volkes teilnehmendes Verständnis haben. Und so erscheint es vielleicht nicht zu kühn, anzunehmen, daß die Arbeit der Notgemeinschaft und auch die Essener Woche, mit dazu helfen können, den gesunden staatlichen Blutkreislauf zu fördern.

*

„General Nero".

In einem „General Nero" überschriebenen Leitartikel kritisiert „Daily News" den Bericht des Generals Sarrail über die Vorgänge in Damaskus und sagt: Wenn dieser Bericht wirklich der Wahrheit entspricht, dann muß man sich fragen, wie die nicht nur in den Berichten der Korrespondenten, sondern auch durch die bisher eingetroffenen Originalprotokolle zur Kenntnis gebrachte Zerstörung der Stadt Damaskus zu erklären sei. Entweder hat General Sarrail vergessen, in seinem Bericht zu erwähnen, daß ein Erdbeben stattgefunden hat, oder sein Bericht ist falsch.

Wirtschaft und Handel.

Lage und Zukunft der deutschen chemischen Industrie.

Im Anschluß an die außerordentliche Hauptversammlung der Farbenfabriken vormals Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen machte Geheimrat Duisberg längere Ausführungen über die Entwickelung der chemischen Industrie in Deutschland und den Ausbau der beabsichtigten Verschmelzung der bekannten chemischen Gesellschaften. Er sagte dabei u. a., daß mit dieser Verschmelzung ein Gebilde zusammengebracht werde, das man nicht mit dem Stahl- und Petroleumtrust in Amerika vergleichen könne, da es sich hier um eine große Einheit handele, während bei uns Tausende von Produkten in Frage kommen. Einer solchen Verschmelzung ständen viele sachliche und persönliche Bedenken entgegen. Die Triebfeder zu der ganzen Verschmelzung sei

die Rationalisierung, die Verbilligung, Vereinfachung und Verbesserung,

damit man in Deutschland die Farbstoffe billiger als jeder andere in der Welt herstellen könne. Im Verkaufe bestehe jetzt bereits ein Stickstoffsyndikat. Auch die organischen Produkte, die noch von acht Firmen verkauft werden, sind jetzt in einer Hand zusammengeschlossen. Die Zentralisation des Farbstoffverkaufes konnte wegen der heutigen Wohnungsschwierigkeiten noch nicht restlos durchgeführt werden. Auch die pharmazeutischen Produkte werden vorerst noch regional getrennt bleiben und erst später zusammengefaßt werden, während die photographischen Erzeugnisse schon bisher bei Agfa-Berlin zusammengeschlossen waren. So bildet sich eine regional dezentralisierte Zentralisation. Geheimrat Duisberg verbreitete sich dann über die großen Schwierigkeiten auf dem persönlichen Gebiete und über die bereits bekannte Bildung des Vorstandes, dem die bisherigen ordentlichen und stellvertretenden Vorstandsmitglieder der einzelnen Gesellschaften angehören, die bei den verschiedenen Betriebs- und Verkaufsgemeinschaften bleiben, um dort ihre Tätigkeit auszuüben. Der Aufsichtsrat wurde so gebildet, daß man die Aufsichtsräte der einzelnen Firmen übernahm. Er solle eher verkleinert als vergrößert werden. Der zur größeren Kontrolle gebildete Verwaltungsrat werde als oberste Instanz dafür sorgen, daß möglichst das ökonomische Prinzip zur Durchführung kommt.

In einer kurzen Schilderung der Wirtschaftslage im allgemeinen und der der chemischen Industrie im besonderen bezeichnete Geheimrat Duisberg, wie er es als Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie immer wieder sagen müsse, diese als sehr schlecht. Auch bei der Farbenindustrie stehe es nicht gut. Aber da die aus der Inflationszeit stammenden Läger billig zu Buche ständen, träten keine Verluste ein. Man komme ganz gut durch. Besonders in der Chemie hoffe man zuversichtlich in den Laboratorien noch vieles Neue zu schaffen, wie es bereits auf dem Farbengebiet geschehen sei. Auch auf dem pharmazeutischen Gebiet sei man sehr schön vorwärts gekommen. So sei man in der Lage, sagen zu können, daß die Verhältnisse nicht günstig, aber auch nicht schlecht liegen. Man hoffe in ähnlicher Weise, wie im Vorjahr auch wieder Dividende zahlen zu können, über deren Höhe er aber noch nichts sagen könne, da noch keine Abschlüsse vorlägen.

---

etwa 1,4 Pferdestärken pro Stunde. Damit haben wir wenigstens eine kleine Vorstellungshilfe gewonnen, mit der wir operieren können, um die Größe der Weltraumstrahlung ungefähr zu erfassen. Wie man aus Kreis 2 unserer Zeichnung sieht, geht die Strahlung der Sonne pro Stunde (d. h. 600 Millionen Jahre) immer um die Hälfte zurück. Die Sonnenstrahlung war also vor 600 Millionen Jahren doppelt so stark, wie sie heute ist. Deshalb muß auch die Erde vor dieser Zeit erheblich wärmer gewesen sein und wird nach Ablauf einer weiteren Weltstunde sehr stark abgekühlt sein. Darauf kommen wir noch zurück. Es ist leicht zu verstehen, daß die Sonne um so heißer scheinen muß, je stärker sie strahlt. Die Blitze auf dem Bilde bedeuten die Strahlungsstärke. Wenn wir ein Stück Eisen im Schmiedeofen glühend machen und die Hand darüber halten, so werden wir finden, daß die ausgestrahlte Hitze um so größer ist, je höher die Glut des Metalls wird. Infolgedessen kann man von dem Strahlungswert ausgehend, die Temperatur der Sonne berechnen. Im dritten Kreis unserer Uhr haben wir die Sonnentemperatur eingetragen. Wir sehen bei der Stunde 2 eine Sonnentemperatur von 10 000 Grad und in der dritten Stunde 8900 Grad. Je mehr unsere Sonnenzeituhr abläuft, desto mehr sinkt die Temperatur. Der lange Zeiger steht heute ungefähr auf 5.50 Uhr, die Sonnentemperatur beträgt heute noch 6000 Grad. Interessant ist hier der Bereich von 12 bis 2 Uhr, wo die Temperatur ansteigt, und wir erinnern uns an den eingangs dargestellten Vorgang des Werdens der Nebelsterne nach der Kant-Laplaceschen Theorie. Verglichen mit dem Automobilmotor ist die Zeit von 12 bis 2 Uhr die Zeit, in der der Kolben in den Zylinder hineingepreßt wird, und die Zeit von 2 Uhr ab, wo die größte Verdichtung des Gases erfolgt ist, ist der Rückgang unseres Kolbens. Die ersten beiden Stunden der Sonnenuhr bilden die Periode des Entstehens und die folgenden diejenige des Vergehens der Welten.

Wie man sieht, ist unsere Sonne schon längst auf dem Weg des Vergehens und wird mit genauester Präzision auf diesem Pfade weiterrennen, bis die Strahlung aufhört. Im vierten Kreis ist die Dichte der Sonne eingetragen, wobei wir voraussetzen, daß Wasser die Dichte 1 hat. Wir sehen bei 12 eine Dichte von 1/10 000, also einen Sternennebel. Schon nach Ablauf von 2 Weltstunden beträgt die Dichte der Sonne ein Drittel derjenigen des Wassers, und nach fünf Weltstunden ist die Sonne so dicht wie Wasser, und gegenwärtig, um 5,50 Uhr der Weltzeit beträgt sie 1,38. Es wird noch eine Weile dauern, bis sie doppelt so dicht ist wie das Wasser, und zwar, wie die Zeichnung zeigt, noch über drei Weltstunden, d. h. über 1800 Millionen Jahre. Dann wird allerdings auch die Strahlung schon fast auf ein Zehntel der gegenwärtigen herabgesunken sein und nicht mehr ausreichen, unsere Erde zu erwärmen.

Näher als die Sonne, die uns Wärmestrahlen herabsendet, liegt den Menschen natürlich unsere Erde. Wir haben den Sekundenzeiger unserer Uhr in die Mitte gerückt, weil sich dies auf der Zeichnung besser machen läßt. Er stellt die Erde dar, die allerdings maßstäblich einige millionenmal vergrößert wurde, denn in Wirklichkeit müßte der Erdkreis 359 000 mal so klein sein wie der Sonnenkreis und wäre damit ein unsichtbarer Punkt auf unserem Bilde. Der kleine Zeiger gibt die Zeit an, in der wir jetzt stehen. Der äußere Erdkreis zeigt die Temperatur auf der Erdoberfläche an, die uns am meisten interessiert, weil von ihrer Größe das organische Leben auf unserem winzigen Planeten abhängt.... Die Weltzeituhr beantwortet die Frage nach dem Alter des organischen Lebens auf der Erde ganz genau. Es kann um 5 Uhr begonnen haben; denn die Temperatur betrug hier, wie wir sehen, 68 Grad plus. Gegenwärtig beträgt sie 18 Grad, und nach Ablauf von weiteren 0 Weltminuten, d. h. 700 Millionen Jahren, wird sie minus 59 Grad betragen. Im Aequator wird also nach 700 Millionen Jahren immer noch organisches Leben möglich sein, und vor 500 Millionen Jahren war die ganze Erde mit tropischer Vegitation bedeckt. Recht kalt wird es allerdings nach einer weiteren Weltstunde; denn wenn Erde- und Sonnenzeiger auf 8 Uhr stehen, wird die Temperatur minus 122 Grad betragen, weil die Sonnenstrahlung nur noch ein Fünftel so stark wie gegenwärtig wirkt.

Trotzdem die Erde schon erkaltet ist, strahlt sie auch noch, allerdings ungefähr 10 Milliarden mal schwächer als die Sonne. Wir sehen auf dem inneren Kreis die Strahlung der Erde eingetragen, die gegenwärtig 5,40. 10^{31} Erg pro Jahr beträgt.

Die Betrachtung unserer Weltzeituhr zeigt uns, daß unsere Sonne zwar auf dem absterbenden Ast ihres Lebens steht, daß aber noch Hunderte von Millionen Jahren ablaufen müssen, bis das organische Leben auf der Erde dem Kältetod verfällt, und noch viele Milliarden Jahre, bis die Sonne dem Beispiel der Erde folgt. Mittlerweile werden wieder neue Welten entstehen, so daß der Kreislauf des Universums nach unserer Weltzeituhr in alle Ewigkeit fortbesteht.

Otto Kappelmayer.

Auf der Suche nach dem Grabe Attilas.

Wie aus Wien berichtet wird, ist eine neue Suche nach dem Grabe Attilas, des Hunnenkönigs, im Gange. Dieser Herrscher, der auch im Nibelungenlied eine Rolle spielt, führte in der Mitte des fünften christlichen Jahrhunderts seine Horden aus dem Inneren Asiens westwärts und eroberte einen großen Teil des mittleren Europas. Sein Siegeszug ging bis beinahe an die Küste des Atlantischen Ozeans. Nach der Ueberlieferung wurde Attila auf dem Gipfel eines hohen Berges irgendwo im Donaubecken bestattet. Ueber das Begräbnis sind zahlreiche, zum Teil legendenhaft ausgeschmückte Berichte auf uns gekommen. In fast allen kehrt die Erzählung wieder, daß seine Leiche in drei ineinandergefügten Metallsärgen geborgen wurde. Der äußere Sarg war aus Eisen, der mittlere aus Silber und der innere aus Gold. Die Geschichtsforschung war sich im großen und ganzen einig darüber, daß Attilas Grab auf einem ungarischen Berg in der Nähe des Tispa-Flusses zu suchen ist. Seit mehr als tausend Jahren trägt dieser Berg den Namen des Hunnenkönigs. Man hat aber auf diesem Berg niemals eine Spur Attilas finden können und so neigt man neuerdings einer anderen Annahme zu.

In Steiermark sind vor kurzem bei einer Ausgrabung eine große Zahl von Waffen und Gerätschaften gefunden worden, die aus dem 5. und 6. Jahrhundert datieren. Die Ausgrabungsstelle liegt auf dem Hühnerberg, offenbar ist der Name verunstaltet, und zwar aus Hunnen-Berg, wie man auch in alten Manuskripten noch lesen kann. Man nimmt an, daß der Waffenfund zusammen mit dem alten Namen des Berges auf die Spur Attilas führt und daß das Grab des Hunnenkönigs auf diesem Berg zu suchen ist. Man hat eine gründliche Durchsuchung des Bodens an allen in Betracht kommenden Stellen des Berges begonnen und man hofft auf diese Weise das Grab zu finden, in dem der Hunnenkönig im dreifachen Sarge ruht.

haftem Erkennen und Nachfühlen. Man hat zwar festgestellt, daß z. B. die musikalische Begabung bei Kindern vollkommen gleichmäßig über beide Geschlechter verteilt ist, — und doch hat sich kein noch so musikalisches Mädchen je zu einer großen Dirigentin oder gar Komponistin entwickelt. Das natürliche Empfinden schon wird ein weibliches Wesen als Dirigentin oder mit hervorragenden kunstproduzierenden Anlagen begabt, einfach als unpassend ansehen.

Daß an und für sich eine innere Einstellung zum Künstlerischen, wie wir sie eben andeuteten, nicht unschöpferisch ist, beweisen ganze Kunstrichtungen — die Romantik, der Impressionismus —, die jenes momentane, sensitiv-stimmungshafte Reagieren wesenhaft ihr Eigen nennen und die man daher wohl von dieser Warte aus als weiblich fundierte Kunststile bezeichnen kann, im Gegensatz zu den männlich zu nennenden Strömungen des Barock, des Klassizismus. —

Diese allgemeinen Erwägungen werden auch nicht erschüttert, wenn wir die Reihe weiblicher Namen uns vor Augen führen, deren Trägerinnen mit heißem Bemühen um den Ruhm des schaffenden Künstlers, um eine Notiz in den Blättern der Kunstgeschichte rangen. Dieser Ruhm, gelegentlich von Sensation oder Mode hochgetrieben, verblaßte nur allzu schnell wieder; schon die unmittelbare Nachwelt kennt ihre Namen als Kunstschaffende nicht mehr, oft aber in Verbindung mit irgendwelchen anderen, „weiblicheren" Fähigkeiten. Man denke an die beiden französischen Schriftstellerinnen George Sand — die Baronin von Dudevant — und Daniel Stern — die Gräfin d'Agoult —, die Geliebten Musſets und Chopins bezw. Liszts. In Malerei, bildender Kunst und Architektur tauchen überhaupt keine der Erwähnung werten Namen auf — höchstens die französische Malerin Rosa Bonheur aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts —, in der graphischen Kunst einzig aus neuester Zeit Paula Modersohn-Becker und Käthe Kollwitz. — Die Dichtkunst stellt bereits mehr weibliche Vertreter und zwar in Vergangenheit und Gegenwart, — von Sappho, 600 Jahre vor Christi Geburt, und der Nonne Roswitha im 10. Jahrhundert nach Christus bis zur Droste-Hülshoff und zu Agnes Miegel. Alle jedoch verblassen neben den männlichen Großen ihres Kunstgebietes, werden zu Sternen 4. und 5. Klasse.

Mehr noch als in den eben erwähnten Schwesterkünsten tritt das in der Musik zutage, die in ihrem historischen Verlauf die größte Anzahl von Frauennamen aufweist. Die Beschäftigung als ausübende, also reproduzierende Künstler legte hier den Gedanken an eigene kompositorische Beiträge nahe. So kommen auch fast alle hier zu nennende Frauen vom Gesang oder vom Klavierspiel her ans Komponieren, — Corona Schröter und Maria Malibran, die berühmten Sängerinnen zu Anfang des 19. Jahrhunderts, Clara Wieck, Leopoldine Blahetka und einige andere, ihre Konkurrentinnen auf dem Klavier. Nur wenige treten aus gleichsam absolutem Interesse und allgemeiner geistiger Begabung eigenschöpferisch an die Musik; so fürstliche Dilettantinnen des 18. Jahrhunderts wie die beiden Anna Amalien: die Schwester Friedrichs des Großen und die Mutter des Großherzogs Karl August von Sachsen-Weimar. Doch auch über sie alle hat die Zeit den Schleier der Vergessenheit gebreitet.

Es erscheint sonderbar, daß gegenüber diesem Auftreten schöpferischer Frauen im Lauf der Kunstgeschichte sich fast nichts Derartiges für die Gegenwart aussagen läßt, also für eine Zeit, die bewußt auf eine Emanzipation der Frau, d. h. auf eine Trennung von ihren naturhaft gegebenen Wesenszügen losstrebt. Wohl aber hat sich das weibliche Geschlecht mit einem wahren Heißhunger auf einen Kunstzweig gestürzt, über dessen Zwiespältigkeit, ja Gefahr man sich klar werden sollte: auf das Kunstgewerbe. Hier, in der Verbindung aphoristischer künstlerischer Gedanken mit praktischer Verwertung, in der Schulung ihres instinktiv-treffsicheren und mehr originellen als schöpferischen Geschmackes, frei zunächst von einengender Logik und Systematik, — hier glauben sie (endlich!) eine eigene große und in der Kultur der Gegenwart fest verwurzelte Domäne gefunden zu haben. Die Erfolge sprechen dafür. Mit dem Kunstgewerbe jedoch sind sie erst in einem Vorhof der Kunst, ja man kann sagen, sie betreiben damit systematisch dekadente Kunst, denn die Gefahr einer Entwürdigung und Verweichlichung des eigentlich künstlerischen liegt hier sehr nahe.

#

Was heißt heut Pelz?

Diese Frage ist in der Tat schwer zu beantworten, denn die Industrie hat es so weit gebracht, daß schließlich eine jede Tierhaut, die Haare trägt, zu einem Pelz umgearbeitet werden kann und auch umgearbeitet wird, die Affenhaut aus dem Urwald und das Ziegenfell aus dem Stalle. Katzenfelle sind sehr begehrt, und die Maulwürfe stellen schon eine Wertsache dar. Früher trug man in der Regel nur echte Pelze oder doch Pelze, an deren Herkunft sich nicht deuteln ließ, wie Schafspelze; aber die echten Pelze reichen für den heutigen Bedarf längst nicht mehr aus, sie sind auch zu teuer geworden. Jetzt, wo die Pelzsaison wieder beginnt, ist man auch darüber weg, über Echtheit des Pelzwerks oder Nachahmung Kritik zu üben, man trägt, was schmuck aussieht und gut kleidet.

#

Wie spart die Hausfrau?

Lege glatte Strohsohlen in die Schuhe! Sie halten den Fuß warm, erleichtern des Gehen und — schonen Strümpfe!

Hülsenfrüchte lasse einen Tag lang weichen und gib etwas Natron hinzu. Abends in die Kochkiste!

Kochst du auf Gas, so stelle den ersten Topf auf den anderen und koche stets zugedeckt. Halte beim Kochen Fenster und Türen zu.

Zum Kakao gib etwas Mehl (Hafermehl). Tust du gemahlenen Kaffee ins kochende Wasser, so rühre um und laß den Kaffee zugedeckt eine Weile stehen. Zum Kaffeekochen möglichst frisches Wasser nehmen!

Margarine, Butter, Fett müssen bei Nichtgebrauch stets zugedeckt sein und kühl stehen, damit sie nicht an Reinheit und Geschmack verlieren.

So viel Töpfe, so viel verschiedenes Kochen. Nimm möglichst den Topf, der am schnellsten kocht, doch koche dann nicht mit halber Flamme.

Zerschlage die Knochen! Gekocht geben sie eine Suppenbrühe für den nächsten Tag.

Kaufe nicht zu viel Gemüse, dessen Reste dann in einem Winkel des Speiseschranks welk werden oder faulen.

Fische geben verhältnismäßig billigen Fleischersatz. Darum: viel Fischspeise!

Seife muß trocken liegen. Sie langt dann viel länger und schäumt besser. Es ist verkehrt, das Seifenstück beim Waschen ins Wasser zu tauchen.

Aus alten Lederhandschuhen mache dir einen Fensterputzlappen.

Verwende für Kinder emailliertes Geschirr.

Gib dem Kohlen- oder Holzfeuer nicht mehr Zug als nötig ist, und schraube rechtzeitig zu.

An Knaben- und Männerstiefel Eisen!

Gibst du Papiergeld aus, falte es auseinander!

Kaufe im ganzen, um billiger zu kaufen!

#

Pflanzen, die das Ueberwintern in bewohnten Räumen vertragen.

Der Herbst bringt für die Hausfrau und Blumenliebhaberin die große Sorge mit sich: wo überwintere ich meine Blumenpfleglinge, die zum großen Teil im Sommer Veranda und Fensterſimse schmückten?

Da ein großer Teil von ihnen „Sommerblüher" sind, so bedürfen sie der „Winterruhe". So müssen z. B. alle Arten von Geranien, Pelagonien, Hortensien, Fuchsien, Myrten usw. zum Ueberwintern in einen Raum von gleichmäßiger Temperatur von 5—10 Grad C. kommen. Würden sie in seinem Wohnraum, in dem regelmäßig geheizt wird, Aufstellung finden, so würden sie bei der darin herrschenden höheren Temperatur „vergeilen", also sogenannte Wasſertriebe ansetzen, ganz abgesehen davon, daß die trockene Luft für sie schädlich ist.

Hingegen können alle Pflanzen mit harten, lederartigen Blättern, wie Philodendron, Asparagus, Ficus, Blattbegonien, Gummi- und Lorbeerbäume, Clivien usw., denen sich die meisten Palmen und die vielen Arten der Kakteen anschließen, in geheizten Wohnräumen Aufstellung finden. Werden sie wöchentlich einmal mittels Zerstäuber und lauem Wasser von angesetztem Staube gereinigt und erfrischt und nur mäßig gegossen, so erfreuen die Pflanzen durch bestes Gedeihen.

Frauen-Rundschau.

Die Arbeitstagung der Sächsischen Hausfrauenvereine.

Die sehr gut besuchte Tagung unter Vorsitz von Frau Skutsch-Leipzig brachte eine Reihe interssanter Vorträge. Es wurde u. a. referiert über die Themen: 1. „Warum brauchen wir Frauen in der Gemeindeverwaltung?" 2. „Sozialfürsorge im Rahmen der Berufsorganisationen der Hausfrauen!" 3. „Wohnungskultur". 4. „Sittlicher Niedergang und Wohnungsnot". — Schließlich wurde ein Antrag angenommen, der von den Gemeinden Sitz und Stimme der Hausfrauenvereine in Bauausschüssen fordert.

Für eine erhöhte Anzahl der Studienassessorinnen in der Anwärterliste

setzen sich in einem, an den Preußischen Landtag gerichteten, interfraktionellen Antrag Nr. 368 die Abgeordneten Frau Dr. Wegscheider, Frau von Tilling, Frau Bronka, Frau Thöne und Frau Dr. Klaußner ein. Dieser lautet: „Der Landtag wolle beschließen, dafür zu sorgen, daß bei der Neuaufnahme von Studienassessoren und Studienassessorinnen in die Anwärterliste die Zahl der Studienassessorinnen entsprechend dem Bedürfnis nach weiblichen Akademikerstunden an den höheren Schulen für die weibliche Jugend auf mindestens 150 zu erhöhen ist."

Erleichterte Bedingungen bei der Annahme an Kindesstatt.

In einer allgemeinen Verfügung des Preußischen Justizministers ist die Befreiung von dem Alterserfordernis bei Annahme an Kindesstatt angeordnet. Ein ärztliches Zeugnis, wonach der Gesuchsteller Kinder nicht mehr zu erwarten hat, braucht nicht mehr beigebracht zu werden: 1. Wenn ein Kind von einem Ehepaar, das gemeinschaftliche Kinder nicht gehabt hat, nach 10jähriger Dauer der Ehe als gemeinschaftliches Kind aufgenommen werden soll. 2. Wenn das leibliche Kind des einen Ehegatten oder eines seiner Geschwister von dem anderen Ehegatten an Kindesstatt angenommen werden soll."

Bedarf an Pfarrgehilfinnen.

Die Berliner Stadtsynode will jedem Pfarrer eine Bezirksgehilfin (Pfarrgehilfin) zur Seite stellen und hat dazu schon die erforderlichen Mittel bewilligt. Für diese Gehilfinnen hat das Diakonissen-Mutterhaus, Paul Gerhardt-Stift, Berlin N. 65, Müllerstr. 55/56, einen Ausbildungskursus von 6 Monaten Dauer eröffnet.

Der erste weibliche Gerichtsvorsitzende in Deutschland.

Am Bonner Amtsgericht hat kürzlich Fräulein Assessor Weins in einer Schöffengerichtsverhandlung den Vorsitz geführt. Eine Amtshandlung, die zum ersten Male in Deutschland von einer Frau ausgeführt wurde.



Nr. 264. 1925.

Alles um Reichtum.

Originalroman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

11. Fortsetzung.

„Ich denke, Onkel Wilhelm ist viele Jahre im Ausland gewesen, lange in China, dann auch in Afrika und zuletzt sogar in Australien — wohin hätte sich die arme Verlassene wenden sollen? Früher war das doch nicht so einfach und ging nicht so schnell wie heute."

„Gut, das gebe ich zu. Aber ihr Kind, herangewachsen, hätte sich doch mal nach dem Vater erkundigt, Recherchen angestellt, in Hamburg beim argentinischen Konsul nach seinem Vater nachgefragt."

„Wir wissen ja nicht, ob er seinem sicher vertrauensseligen Weibe etwas Näheres von seiner Heimat erzählt hatte. Sie wußte vielleicht nur, daß er aus „Alemania" war — für sie ein fernes fremdes Land, dessen Sprache sie nicht kannte und von dem sie nichts weiter wußte. Lieber Bernd mit diesen Reden kommen wir nicht weiter. Wir müssen Nachforschungen nach der Gattin und nach der Tochter von Wilhelm Schrader anstellen — das ist das einzige, was wir tun können."

„Sie können doch beide längst tot sein," erwiderte Bernd, seinen innersten Wunsch in Worte kleidend.

„Wenn das der Fall ist — dann dürfen wir mit ruhigem Gewissen das Erbe des Verstorbenen behalten, denn dann sind wir seine nächsten Verwandten."

In Bernds Augen flammte es auf ein neuer Gedanke war ihm gekommen, ein Plan in seinem fieberhaft arbeitenden Gehirn aufgetaucht, ein Plan, nach dem man vielleicht diese ganze verrückte Sache schnell erledigen konnte.

„Schön, ich schlage also vor, wir nehmen uns einen guten Privatdetektiv und lassen ihn Nachforschungen nach dem Verbleib von Senjora Mercedes Schrader bezw. nach ihrer Tochter Emilia Schrader anstellen. Natürlich dürfen wir nicht verraten, daß es sich um eine Erbschaft handelt, sonst bringt man uns schon in wenigen Tagen ein Dutzend Senjoras und Senjoritas Schrader, die alle Erben sein wollen."

„Ich wäre dir dankbar, wenn du das in die Hand nehmen wolltest, Bernd, weil ich ja nur sehr mangelhaft Spanisch spreche. Zwar kann ich es schon ganz leidlich lesen, aber das Verstehen und Sprechen ist schwerer. Mir liegen die romanischen Sprachen ohnedies nicht so gut wie beispielsweise Englisch!"

„Noch heute werde ich mich nach einem geschickten Privatdetektiv erkundigen und ihm unseren Auftrag erteilen," antwortete Bernd, der über die schnelle Zustimmung des Bruders aufs höchste erfreut war. Damit war ja die Sache ganz in seine Hand gegeben und er wollte schon dafür sorgen, daß sie in seinem Sinne geordnet würde. Die ihn charakterisierende kühle stolze Ruhe kam wieder über ihn — lächerlich, daß er sich überhaupt aufgeregt hatte!

Es hieß nun nur Claus zerstreuen und von dem eigentlichen Zweck seines Kommens ablenken. Heute und morgen würde er ihm zunächst die Stadt zeigen, morgen abend war er bei Weigands eingeladen und hatte die herzliche Aufforderung erhalten, auf alle Fälle seinen Bruder mitzubringen. Er würde nachher gleich beim Bankier anrufen und ihm sagen, daß sein Bruder gekommen sei und er es sich zur Ehre rechnen würde, seine liebenswürdige Einladung anzunehmen. —

Claus zog sich nach der langen Unterredung mit seinen Bruder in seine Zimmer zurück, denn sie beiden hatten das Bedürfnis, jetzt eine Weile allein zu sein, Claus wollte sich auch zuerst etwas ausruhen ehe sie zusammen ausgingen.

Als er das Zimmer seines Bruders verließ, sah ihm dieser mit einem seltsamen Blick nach Es war ganz gewiß kein Blick voll brüderlicher Zärtlichkeit, es lag eher etwas wie Haß darin. Bernd gab sich gar keine Mühe gegen dieses Gefühl anzukämpfen. Der brennende Ehrgeiz der seine ganze Seele erfüllte, erstickte immer mehr das Gute in ihm, ließ ihm immer mehr Macht und Reichtum als die einzig erstrebenswerten Güter des Lebens gelten. Und der Gedanke, daß durch diesen Fund von Claus alle seine großartigen Zukunftspläne mit einem Schlage vernichtet werden könnten, versetzten ihn in eine Stimmung, die an Raserei grenzte. Seine Ruhe war nur äußerlich — in seinem Innern tobte es wie ein Sturm aufgewühlter Leidenschaften.

Und nun kam doch die bitterste Reue über ihn, daß er damals den letzten Willen ungelesen vernichtet hatte. Vielleicht war darin nur eine verhältnismäßig kleine Summe für das Kreolenweib und ihr Kind bestimmt, und das Hauptvermögen wäre auf alle Fälle an ihn und Claus gefallen. Dadurch, daß er so unbedacht gehandelt, hatte er gegen sein eigenes Interesse gefehlt.

Es fiel ihm ein Dichterwort ein: „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden." Oh, seine Schuld hatte sich schon bald gerächt. Wohl konnte er versuchen, das Letzte abzuwenden, doch war er sicher, daß es ihm gelingen würde?

Bernd biß die Zähne so fest zusammen, daß ein klirrender Laut seinem Munde entfuhr, seine grauen Augen loderten auf, die Hände ballten sich unwillkürlich zu Fäusten, so konzentrierte sich seine große Willenskraft in einen einzigen Gedanken.

In der Heide.

Braun ist die Heide, ein Zittern geht
Durch ihre welken Blüten.
Grau hängt der Himmel über dem Wald
In schwermuttiefem Brüten.

Rings Totenstille. — Krächzend fliegt
Ein Häher durchs Gehege. —
Die Sonne schwindet nebelbesiegt;
Dumpf tönen des Spechtes Schläge. —

Es knistert im dunklen Tannenkamp
Und Nadeln rieseln hernieder,
Die Schwermut schleicht trauernd durch den Wald
Und grüßt mich immer wieder.

Ich las in ihrem Angesicht,
Dem sehnsuchtsvollen, bleichen,
Und seit der Stunde will das Bild
Aus meiner Seele nicht weichen.

Es küßt so oft mich liebevoll
Und reicht mir stumm die Hände.
Erst wenn das Sehnen im Herzen stirbt,
Dann geht der Wahn zu Ende. —

„Auf diese Familie Weigand bin ich wirklich gespannt, ich freue mich sehr, daß du hier ein gutes Haus gefunden hast, wo du freundschaftlich verkehrst.“

Bernd Heintzius lächelte ein wenig spöttisch, als sein Bruder von einem „guten Hause“ sprach. In seiner zurückhaltenden Art hatte er Claus nur kurze Andeutungen über die Familie Weigand gemacht, erzählt, daß die Frau des Bankiers eine Argentinierin war und daß sie eine Tochter hätten.

Als das Auto, worin die beiden Brüder saßen, vor dem herrlichen, weißschimmernden Palast vorfuhr, da machte Claus erstaunte Augen, wie Bernd mit Befriedigung feststellte. So schien er sich das „gute“ Haus nicht vorgestellt zu haben. Und das Erstaunen des jungen Hamburgers wuchs, als er den großen vornehmen Park sah, die märchenhafte Schönheit des „Patio“ erblickte und gleich danach die künstlerische Eleganz des Salons.

Senjor Weigand begrüßte den Bruder „seines lieben jungen Freundes“, wie er Bernd jetzt zuweilen vertraulich nannte, außerordentlich herzlich und auch seine Gattin, der er gleich sympathisch war, sagte ihm in ihrem, ein wenig gebrochenen Deutsch ein paar freundliche Willkommensworte und blickte ihn mit den noch schönen, dunklen Augen gütig an.

Bernd sah sich suchend um — wo war Dolores? — er sah sie nirgends. Der Hausherr bemerkte seinen suchenden Blick und sagte lächelnd:

„Unsere Tochter kommt etwas später, sie hat vorhin ganz unerwartet Besuch von einer Freundin bekommen, die in der Provinz verheiratet ist. Die beiden jungen Damen haben sich natürlich viel zu erzählen und sich in das Wohnzimmer von Dolores zurückgezogen. In einer Viertelstunde wollten sie wieder hier sein.“

Claus wurde dann noch von dem Hausherrn mit den wenigen andern Gästen bekannt gemacht. Man plauderte, Erfrischungen wurden gereicht, alles atmete Reichtum, Luxus in der feinsten Form und doch Behaglichkeit. Senjor Weigand hatte sich mit Bernd Heintzius in eine Ecke begeben, wo die beiden Platz nahmen. Er hatte mit seinem Besucher noch etwas Geschäftliches zu besprechen, das ihm zu wichtig erschien, um es bis morgen aufzuschieben.

Claus schritt langsam durch die Räume, ihre kostbare Einrichtung bewundernd. In dem einen Gemach, das als Musikzimmer diente und wo wundervolle Palmen einen feierlichen Rahmen zu dem herrlichen Flügel abgaben, stand er ein Weilchen still — als könne er so die Fülle der Eindrücke besser verarbeiten. Da wurde plötzlich die Tür geöffnet und eine junge Dame trat ein. Sie heftete ein paar strahlende dunkelbraune Augen auf den schlanken blonden Mann, der da in so vertrauter Haltung neben dem Flügel stand. Und Claus änderte seine Haltung nicht bei ihrem Anblick — er sah wie gebannt in das wunderschöne, so regelmäßig geschnittene Antlitz mit dem klaren weißen Teint. Seine Augen öffneten sich weit — rückhaltlose Bewunderung lag darin, aber noch mehr, ein seltsames, wie aus tiefster Seele kommendes Staunen. Ihm war ja, als erlebe er ein Märchen! Dieses wunderschöne Geschöpf mit der Gestalt von herrlichstem Ebenmaß, mit der Fülle kastanienbraunen Haares, mit dem beseelten Ausdruck in leuchtenden, dunklen Sternen — es konnte kein irdisches Wesen sein! Seine Phantasie, erregt durch die vielen Eindrücke, spiegelte ihm wohl diese hinreißende Erscheinung vor. Sowie er sich bewegte, den Mund zum Sprechen öffnete, würde sie sicher verschwinden, sich in nichts auflösen — eine Fata Morgana.

Ob es Sekunden oder Minuten waren, die die beiden Augenpaare ineinandertauchten, das Herz von einer nie vorher gespürten Erregung durchbebt — keiner von ihnen hätte es zu sagen vermocht.

Eine helle Mädchenstimme riß beide aus der Versunkenheit.

„Dolores,“ rief es von der Tür zum Salon her, „kommst du endlich, wir warten voll Sehnsucht auf dich.“

Da wich der Bann von den beiden Menschen. Und Claus wußte, daß er die Tochter des Hauses vor sich hatte.

„Senjor Heintzius, nicht wahr?“

Dolores fragte es deutsch, mit leichtem Beben ihrer warmen Altstimme. Eine feine Röte der Verwirrung lag dabei auf ihrem Gesicht und verlieh ihm erhöhten Reiz.

„Ja ich bin Claus Heintzius und Sie sind Senjorita Weigand!“

Sie nickte und reichte ihm, etwas befangen gar nicht die sonst so Selbstsichere, ihre Rechte, die er ehrfurchtsvoll küßte. Da wurde ihre Verwirrung noch größer und ihm ihre Hand die er immer noch in der seinen hielt, etwas hastig entziehend, sagte sie: „Ich muß hineingehen, die andern begrüßen.“

Claus sah ihr nach. Ihm war, als entfliehe ein schönes Traumgebilde, das sein Herz beseligt hatte. „Dolores“ hatte die helle Mädchenstimme vorhin gerufen. Also das war ihr Name! Wie er zu ihr paßte, er war so berückend schön von demselben märchenhaften Reiz wie das ganze einer seltsamen Wunderwelt gleichende Geschöpf.

Claus atmete auf. Ein niegekanntes Gefühl durchströmte ihn, ließ ihn alles andere vergessen. Und in plötzlicher Erkenntnis wußte er, daß seine Stunde gekommen, daß er endlich die Liebe, die echte, wahre Liebe kennen lernte.

Doch im selben Augenblick durchzuckte ihn auch schon ein jäher Schreck. Oh, dieses wunderschöne Mädchen würde er nie erringen können, er war doch nichts Besonderes. Sicher war ihr Herz schon vergeben!

Aber er wußte, daß er dieses Erlebnis, diese erste Begegnung mit Dolores Weigand nie vergessen würde, daß sie ein Markstein seines Lebens bedeutete.

Langsam ging er zurück in den anstoßenden und von da nach dem größeren Salon, wo jetzt eine sehr lebhafte Unterhaltung herrschte, da alle Anwesenden sich um die Tochter des Hauses und ihre gleichfalls hinzugekommene Freundin, eine typische spanische Schönheit, versammelt hatten.

Als Senjor Weigand Claus erblickte, rief er in seiner lebhaften Art:

„Kommen Sie, Senjor Heintzius, daß ich Sie mit meiner Tochter bekannt mache!“

Und er stellte die beiden einander vor. Seltsam, daß weder Claus noch Dolores verrieten, daß sie bereits miteinander gesprochen hatten — irgend etwas, ihnen selbst Unerklärliches hielt sie davon ab. Es war sowohl Dolores wie Claus, die sich jetzt innerlich befangen, äußerlich ruhig, die Hände reichten, zumute, als müßten sie ihr Zusammentreffen im Musikzimmer als Geheimnis für sich behalten. Als würde dieses kleine Erlebnis von seinem herzbeklemmenden und doch beseligenden Reiz verlieren, wenn andere etwas davon erführen.

Claus klopfte das Herz bei dem Gedanken, daß Dolores so fühlen müsse wie er, sonst hätte sie vielleicht mit einem leichten Scherzwort gesagt: „Oh, wir kennen uns ja schon.“ Aber sie schwieg, und ihre dunkelbraunen Augen kamen ihm noch strahlender vor als im Musikzimmer.

Bald darauf begab man sich zu Tisch. Hier saß Bernd neben Dolores, Claus neben ihrer Freundin, die von dem hübschen blonden „Almano“ alles mögliche über seine ferne Heimat wissen wollte und ihn unter anderem fragte, „Ob die deutschen Senjoritas sehr schön seien.“

Claus mußte ihr als wohlerzogener junger Mann höflich Rede und Antwort stehen, obwohl er sich lieber sein Gegenüber betrachtet hätte. Mitten in das Gespräch hinein glaubte er zuweilen einen Ton wie von einem Cello zu hören, einen weichen süßen Ton von holdester Schönheit. „Dolores, Dolores“ — wie der Name zu ihr paßte! Er vernahm ihre Stimme, die etwas eigenartig Beruhigendes für ihn hatte.

(Fortsetzung folgt.)

*



Die Gräfin Bothmer vor Gericht.



Ein Liebling der Frauen.

(Zum 100. Todestage Jean Pauls am 14. November.)

Von M. Grube.

Dem Dichter Jean Paul flogen, wie man zu sagen pflegt, die Herzen aller Frauen nur so zu. Sie huldigten ihm in Briefen und durch Geschenke und suchten auf alle Weise seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Zu dem Zweck begaben sie sich entweder an den Wohnort des Dichters, oder näherten sich ihm brieflich oder gelegentlich der zahlreichen Reisen, die er, geladen oder ungeladen, zu machen pflegte. Wer wollte die Küsse zählen, die Jean Paul seinen begeisterten Verehrerinnen im Laufe seines Lebens geschenkt hat? Und doch war er kein Don Juan im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern ein in erster Linie egoistischer Dichter, der die Frauen, es ist kaum zu viel gesagt, unter der Maske des Liebhabers studierte, um ihnen dann in seinen Werken ein Denkmal zu setzen. Es war gewissermaßen ein beständiges „Suchen von Modellen“, wie Schleiermacher schon 1800 nach einem Besuch Jean Pauls in Berlin schrieb:

„Er will eigentlich nur Frauen sehen und meint, selbst eine gemeine wäre immer noch, wenn auch nicht eine neue Welt, doch ein neuer Weltteil.“

Das soll nun keineswegs besagen, daß Jean Paul sich an gemeine Frauenzimmer fortgeworfen habe. Er brauchte aber Modelle auch aus niederen Kreisen. Umgekehrt verfiel er nicht etwa in Größenwahn, wenn hohe und höchste Kreise sich um seine Gunst bemühten.

Er selbst sagt hierzu ganz nüchtern, daß er in die Nester der höheren Stände auch nur „der Frauen wegen“ hinaufsteige, „die da, wie bei den Raubvögeln, größer sind als die Männchen!“

Aus den angeführten Gründen kann man bei Jean Paul eher von Liebeleien als von Liebe reden, hat doch ein Kritiker gesagt, daß er seine Freundinnen und Geliebten mit derselben Gleichgültigkeit gewechselt habe, wie seine Wohnplätze. Vor der Ehe hatte Jean Paul eine große „Scheu“, sagte er doch in jüngeren Jahren, daß er nichts mehr fliehe, als solch „moralisches Uebergeben zu Hand und Halfter“. Er hielt sich vielmehr für „aller Frauen Mann, wozu die Muse ihn erkoren habe“. Wie er mit diesem Standpunkt seine spätere Heirat zu vereinigen wußte, werden wir noch sehen.

„Liebling der Frauen“ wurde Jean Paul eigentlich schon durch seinen Hesperus: Die bedeutendsten der unzähligen Verehrerinnen des Dichters finden wir bei Nerrlich „Jean Paul und seine Zeitgenossen“, namentlich angeführt und in drei Klassen eingeteilt. In der ersten Klasse handelt es sich nur um enthusiastische Freundschaft. Hier seien die Fürstinnen Lanowsky und Herbst genannt. Ferner Frau Fischer, geborene Gräfin Reichenbach, Gräfin Moltke und Helmine von Chezy. Die Frauen der zweiten Gruppe, wir nennen die Gräfin Schlabendorf, Julie von Rüdener und Josefine von Sydow, nehmen eine Art Mittelstellung ein. Sie erstreben zwar, fürs ganze Leben mit ihrem Ideal verbunden zu werden, aber das entscheidende Wort bleibt ungesprochen. Daher kommt es mit ihnen auch nicht zu so erregten Szenen wie mit den Frauen der dritten Gruppe. Aus dieser ragen drei Namen hervor: Charlotte von Kalb (die Linda im „Titan“) hat dem Dichter ihrerseits ihre Liebe gestanden, Emilie von Berlepsch darf sich eines Liebesgeständnisses des Dichters rühmen, dem die Sache aber schnell wieder leid wurde. Karoline von Feuchtersleben (die Liane des „Titan“) war längere Zeit öffentlich mit Jean Paul verlobt, bis es auch hier zum Bruch kam. Aus einem Brief, den Herder damals an die verlassene Braut schrieb, sei eine Stelle hier angeführt:

„Was heißt Liebe, wenn wir nicht mit dem Namen spielen wollen? Es heißt, sich in der Situation der Existenz, im Gefühl, im Herzen eines anderen fühlen, gleichsam in anderen leben!“ Einer solchen Liebe ist Jean Paul nach Herders Ansicht überhaupt nicht fähig! Er beglückwünschte daher Karoline von Feuchtersleben zu der Trennung von ihm und fügt den Wunsch hinzu, der Dichter möge später eine Gattin nach seiner Weise finden!

Schon vier Monate nach dem Bruch mit Karoline von Feuchtersleben, schickte Jean Paul sich an, Herders Wunsch zu verwirklichen. „Aber,“ sagt er selbst, „es müsse ein sanftes Mädchen sein, keine Heroine, ein sanftes Mädchen, das ihm etwas kochen, mit ihm lachen und weinen könne; dessen „ganze Sippschaft ein Freudenfest feiere, daß er sich herabgelassen“. Als ein solches Mädchen muß ihm Karoline, die Tochter des Oberstudienrates Mayer in Berlin, erschienen sein. Als er bei ihrem Vater um sie anhielt, soll er hinzugefügt haben: „Mein Auge ist jetzt kein romantisches. Jahre und Verhältnisse mit Weibern, von den genialsten bis zu den prosaischen, haben mich über den höheren weiblichen Wert belehrt“. Jean Paul rühmt ihre Gesundheit und Schönheit, ihre Aufopferungsliebe ohne gleichen, ihre Bescheidenheit, ihre Offenheit. Was die lauterste, quellenreinste ewige Liebe gegen die Menschheit, nicht bloß gegen ihn selbst sei, dies lerne er von ihr. Sie zeige ein unbedingtes Hingeben an seinen Willen, sie sei nichts als pure, lautere, mit gar keinem eignen Ich behaftete Liebe. Diese hingebende Liebe zeigte sich auch darin, daß sie, was bisher noch kein weibliches Wesen vermochte, „ein ganzes Vierteljahr ohne eine einzige dissone Stunde mit ihm auskam!“ Nachdem diese Braut so alle Proben bestanden hatte, hat Jean Paul sie auch geheiratet und ist mit ihr glücklich geworden.

Nach allem können es nicht rein menschliche Eigenschaften gewesen sein, welche Jean Paul zum Liebling der Frauen gemacht haben. Es war vielmehr der Reichtum seiner Ideen, welcher sie beglückte. Er war den Frauen seiner Zeit ein neuer Verkünder der Freundschaft, der Liebe und der Tugend. Seine Schriften gaben ihrer Seele eine edle Erwärmung. Sie weisen immer auf Gott hin und befriedigen das Sehnen der meisten weiblichen Herzen nach einer Welt über den Sternen. In erster Linie ist er ihnen ein Prophet, welcher ihnen die höchsten Wahrheiten verkündet. In diesem Sinne betrachtet, wird es uns auch verständlich, weshalb unsere Zeit an Jean Paul wieder Gefallen findet und weshalb seine Werke jetzt wieder zu Ehren kommen. —

\#

Verkannt.

Es schlich die Tugend bleich und krank
Durch lange, lange Gassen.
Sie grüßte, niemand sagte Dank,
Sie sah sich ganz verlassen.

Beim Kreuz am Tore kniete da
Ein Frömmler auf dem Pflaster;
Als er die Tiefgebeugte sah,
Rief er: „So geht's dem Laster!“

Schöpferische Frauen.

Von Hans Kölzsch.

Oft ist, selbst von philosophischer Seite, die Frage aufgeworfen worden, warum Frauen ungemein selten kunstschöpferisch hervortreten. Im allgemeinen schreibt man das der spezifisch weiblichen Geistesart zu, die vorwiegend intuitiv-sensitiver Natur, daher ganz auf den Moment, die Gegenwart eingestellt ist und nicht die Fähigkeit hat, größere Komplexe und geistige Wesenheiten zu schaffen oder zu umfassen, es sei denn eben mit instinktivem, mehr trieb-

Koblenz, 9. Nov. (Ein dreister Ueberfall.) Ein pensionierter Lehrer aus Langenschied a. H. wurde gegen 11 Uhr abends aus einer hiesigen Wirtschaft von zwei Frauen nach einem versteckten Platze gelockt. Dort sprang ein Genosse der beiden Frauen, der diesen vorausgeeilt war, aus einem Gebüsch und schlug den Lehrer nieder, worauf das Kleeblatt ihn seiner Barschaft beraubte und bewußtlos liegen ließ. Dann teilten sich die Räuber die Beute. Sie wurden aber noch am folgenden Tage verhaftet.

Koblenz, 9. Nov. (Eine bissige „Schwester“) Einem jungen Mann in Brohltal, der mit seiner Schwester über das Mittagessen in Streit geraten war, wurde von seiner wütigen Angreiferin die Zunge abgebissen. Der Gebissene hatte die üble Angewohnheit, im Aerger die Zunge weit herauszustrecken. Der abgebissene Zungenteil, der nur noch leicht festhing, wurde von einem Arzt angenäht.

Mainz, 9. Nov. (Das ist ihm noch nicht passiert!) Ein Tagelöhner von hier wurde festgenommen und wegen Landstreicherei angeklagt. Zu seiner eigenen größten Verwunderung wurde er freigesprochen. Als das Urteil verkündet wurde, stand er ganz verdutzt und zunächst sprachlos da. Dann rang sich aus seiner Brust im tiefsten Brustton der Ueberzeugung der Ausruf: „Na, das ist mir in meinem Leben noch nicht passiert!“ Als ihn der Richter nach dem Sinn dieses Ausrufs befragte, erklärte er freimütig, er sei schon 62 mal wegen desnämlichen Vergehens, nämlich Landstreicherei, verurteilt worden, und er wisse nicht recht, wieso er nun mit einem Male unschuldig sein solle! Der Richter soll von diesem Geständnis einigermaßen peinlich berührt worden sein!

Der neue Reichskommissar für die Rheinlande.

Langwerth von Simmern.

Amtlich wird mitgeteilt: Im Anschluß an die Verhandlungen in Locarno war die Reichsregierung mit den an der Besatzung des Rheinlandes beteiligten Mächten wegen der Wiederernennung eines Reichskommissars bei der Interalliierten Rheinlandkommission in Verhandlungen eingetreten. Die Reichsregierung hatte diesen Mächten davon Mitteilung gemacht, daß sie für den Posten den deutschen Botschafter in Madrid Freiherrn Langwerth von Simmern ausersehen habe, und hat nunmehr die Nachricht erhalten, daß dieser Ernennung zugestimmt werde. Hierbei ist von den Besatzungsmächten zum Ausdruck gebracht worden, daß, ebenso wie sich nach ihrer Ueberzeugung der neue Reichskommissar von dem Geiste der Verhandlungen in Locarno leiten lassen werde, auch die Interalliierte Rheinlandkommission sich ihrerseits diesem Geiste getreulich anpassen wolle.

Empfang in der russischen Botschaft.

Einer Einladung des russischen Botschafters, Krestinski, folgend, hatten sich in der russischen Botschaft in Berlin anläßlich des achten Jahrestages der Gründung der Sowjetrepublik etwa 600 bis 700 Personen eingefunden. Neben Vertretern von Behörden, Parlamenten, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft bemerkte man den Volkskommissar Tschitscherin, den Reichskanzler, Reichsaußenminister mit Gemahlin, den preußischen Ministerpräsidenten Braun, General v. Seeckt und den deutschen Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau. Das diplomatische Korps mit Botschafter Lord D'Abernon, Graf Bosdari und Kemal Eddi Pascha an der Spitze, war vollzählig erschienen.

Faschisten und Antifaschisten.

In Triest wurden Redaktion und Druckerei des dort erscheinenden slowenischen Blattes „Edinost“ von Faschisten überfallen und zerstört. In Belgrad wird sich die Skupschtina mit diesem Vorfall beschäftigen.

Aus Genua melden die Zeitungen, daß die Redaktionsräume des Blattes Il Lavoro sowie alle Freimaurerlogen militärisch besetzt worden seien. Der Chefredakteur des Lavoro und andere bekannte antifaschistische Persönlichkeiten sind in Schutzhaft genommen worden. Aus Livorno wird gemeldet, daß dort 50 Personen verhaftet worden sind, darunter der maximalistische Abgeordnete Capocci und die ehemaligen Mitglieder des früheren sozialkommunistischen Gemeindeausschusses sowie mehrere Arbeiterführer. Der Bruder des Generals Cappello ist in Schutzhaft genommen worden. Auf Sardinien ist der ehemalige sozialistische Abgeordnete Angelo Corsi verhaftet worden, in Rom Ulisse Duci, der Chef der aufgelösten republikanischen Vereinigung Italia Liberia. Il Mondo ist nicht erschienen, auch die anderen Oppositionszeitungen sind überhaupt nicht oder nur sehr schwer zu haben.

Aus aller Welt

— **Unwetter in der Nordsee.** An der englischen Süd- und Ostküste sind heftige Stürme aufgetreten. Viele Schiffe konnten den Hafen nur mit Mühe erreichen. Man ist in Sorge um das Schicksal der von Yarmouth und Lowestaft ausgegangenen Heringsflotte, die in der Nordsee vom Sturm überrascht wurde. Bis jetzt liegen jedoch keine Meldungen über Unfälle vor. In den schottischen Bergen ist Schnee gefallen.

*

Kolumbus' Asche gestohlen.

Ungeheure Aufregung in Amerika.

Aus San Domingo (Westindien) kommt die Nachricht, daß die Asche von Kolumbus gestohlen wurde. Die Nachricht hat ungeheures Aufsehen erweckt und die einzigen, die die Sache mit Ruhe nehmen, sind die irdischen Ueberreste des großen Mannes, die sich im Laufe des Jahrhunderts ohnedies ans Wandern gewöhnt haben.

Der Geschichtsschreiber vermerkt vielleicht mit einigem Zweifel, daß die Asche vielleicht gar nicht Kolumbus selbst gehöre. Im Laufe der Jahrhunderte fanden sich nämlich nicht weniger als drei Leichen, die einander den Anspruch streitig machten, die sterbliche Hülle des Amerikaentdeckers gewesen zu sein. Aber die Urne, die bis vor kurzem bei dem Konsul Savatier in San Domingo aufbewahrt wurde, soll echt gewesen sein. Die Asche wurde in einer kostbaren Kristallurne aufbewahrt.

Als Kolumbus in Valladolid im Jahre 1506 starb, hinterließ er eine letztwillige Verfügung des Inhaltes, er sei so übel in seinem Vaterlande behandelt worden, daß er nach seinem Tode in das Land gebracht zu werden wünsche, das er entdeckt habe. Seine Witwe wünschte jedoch nicht, daß er in fremder Erde zur Ruhe gebettet werden sollte, sondern veranlaßte seine Beisetzung in der Heimat. Später jedoch bekam man Gewissensbisse und schaffte die sterblichen Ueberreste nach Haiti, aber schon vorher war er zweimal begraben worden. Zuerst in Valladolid und dann in Sevilla. Zum dritten Male wurde er nun auf Haiti beigesetzt, wobei wir die vielen Abenteuer gar nicht erwähnen, die zwischen dieser Beisetzung und dem Diebstahl von heute liegen. Da sich verschiedene Leichen um die Ehre stritten, mußten schließlich die Gelehrten die Entscheidung treffen und so wurde die Asche dem Konsul Savatier in Haiti anvertraut.

Es muß durchaus mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Dieb nicht etwa die Asche des Kolumbus, sondern die kostbare Urne stehlen wollte und vielleicht die Asche längst in alle Winde zerstreute.

*

— **Schweres Autounglück.** Im Dorfe Brockwitz bei Meißen stieß ein Automobil mit dem auf dem Fahrrade entgegenkommenden Oberlehrer Kinkler aus Sörnewitz zusammen. Das Auto fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum. Die Insassen, Regierungsrat Dr. Wahl, seine Mutter und eine Frau Baumeister Poppe, sämtlich aus Dresden, wurden schwer verletzt. Die Mutter des Regierungsrates ist inzwischen verstorben. Oberlehrer Kinckler erlitt einen Schädelbruch.

— **Großfeuer in Pommern.** In Triebs bei Treptow an der Rega äscherte vermutlich durch Kurzschluß entstandenes Feuer sieben Gehöfte mit Wohnhäusern, Stallungen Scheunen ein. Die gesamte Ernte und auch Vieh verbrannten.

— **Wertlose Rentenmarkscheine.** In Grimmen, einem ostpreußischen Orte, hat ein Schwindler den letzten Jahrmarkt dazu benutzt, außer Kurs gesetzte Rentenmarkscheine vom 1. Dovember 1923 wieder in Verkehr zu bringen. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Betrüger versuchen wird, weitere Scheine auch anderweit an den Mann zu bringen, sei nachdrücklichst von ihm gewarnt.

— **Das Urteil gegen den Bureaudirektor Günzel.** Der städtische Bürodirektor Karl Günzel in Breslau, der sich der Unterschlagung von 22 700 Mark städtischer Gelder schuldig gemacht hat, wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten und zum Verlust der Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Der Bureaugehilfe Willi Hänsch, der ihm Beihilfe geleistet hat, erhielt drei Monate Gefängnis. Hänsch lebte auf großem Fuße und war dem Alkohol stark ergeben. Seine täglichen Ausgaben für die eigene Person wurden auf 40 bis 50 Mark geschätzt. Er war ein vielgesehener Gast in Breslauer Weinstuben.

— **Auskehr beim Schützenfest.** Auf dem letzten Schützenfest in Aarau (Schweiz) muß es besonders vergnüglich und heiter hergegangen sein, denn die am nächsten Tage aufgefundenen Wertgegenstände zählten nach Hunderten. Nachdem die Behörde die Besitzer aufgefordert hatte, ihren Besitz abzuholen, wurden die Gegenstände, soweit von dieser Aufforderung kein Gebrauch gemacht worden war, öffentlich versteigert. Verloren hatte man nicht weniger denn 60 Schirme, 12 Brillen, 8 gefüllte Geldbeutel, 10 Uhren, 16 Mäntel, ferner einige Broschen, Armbänder, einen Hammer und — einen Ehering (?!).

— **In der Mordsache Rosen** haben in Breslau zahlreiche Vernehmungen stattgefunden, die sich auf die Mittäterschaft des Briefträgers Stock, des Sohnes des mitermordeten Schuhmachers Stock und dessen Ehefrau beziehen. Nach dem Bekanntwerden der Verhaftung der Stockschen Eheleute ist dem Untersuchungsrichter ein Berg von Schreiben zugegangen; die Belastungs- und Entlastungszeugen halten sich aber die Wage, so daß die Nachprüfung der Unwahrhaftigkeit der Bezeugungen ungeahnte Arbeit verursacht.

— **Ein ungetreuer Bürodirektor.** In Breslau wurde der städtische Bürodirektor Karl Günzel, früherer Stadtverordneter, wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 22 000 *M* zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und zum Verlust der Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren verurteilt.

— **Ein entsetzliches Unglück** wird aus Langenbielau in Schlesien berichtet. Ein in einer Bleicherei dort tätiger Vorarbeiter war in der Kocherei an einem mit siedender Lauge gefüllten Behälten tätig. Plötzlich kochte die Lauge über und überschüttete den Mann derartig, daß das Fleisch sich von den Knochen löste. Namentlich das Gesicht wurde ihm furchtbar verbrannt, da die siedende Lauge ihm direkt über den Kopf ging. Der Unglückliche wurde dem Krankenhause zugeführt, doch verstarb er bald darauf unter qualvollen Leiden.

— **Falsche Kriminalbeamte.** Der verwegene Handstreich, bei dem falsche Kriminalbeamte zwei Kassenboten „verhafteten“, im Auto zum Berliner Polizeipräsidium fuhren und dort um 20 000 Mark beraubten, gelangte zur Gerichtsverhandlung in Berlin Mitte. Wegen Amtsanmaßung und Betruges war der frühere Sicherheitspolizist Wilhelm Berger angeklagt, während sein Mittäter bisher noch nicht ergriffen worden ist. Als Berger aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt werden sollte, stellte es sich heraus, daß er kurz vorher nach Ablauf der vierwöchigen Haftfrist aus Versehen auf freien Fuß gesetzt worden war. Trotzdem erschien Berger, wohl in der Annahme, daß die Sache infolge der Freilassung für ihn recht günstig stehe, pünktlich zur Verhandlung. Er wurde jedoch sofort wieder in Haft genommen wegen Fluchtverdachtes.

— **Großer Postdiebstahl in Rathenow.** In der Nacht zum 30. Oktober wurden auf dem Bahnhof Rathenow aus der Packkammer des Postamtes etwa 50 000 Mk. bares Geld in gebündelten Zehnmarkscheinen und eine Anzahl von Einschreibebriefen, deren Wert noch nicht festgestellt ist, entwendet. Die Oberpostdirektion in Potsdam hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Unter dem Verdachte, seine Hand im Spiele gehabt zu haben, wurde ein 20 Jahre alter, bereits vielfach vorbestrafter Postaushelfen festgenommen. Er bestreitet seine Schuld. Man vermutet, daß seine Helfershelfer das gestohlene Gut nach Berlin gebracht haben.

— **Ein seltener Fall von Doppelgängerei** wurde in Wilhelmshaven festgestellt. Zu einem Gastwirt trat ein Herr ins Lokal, der dem Wirt so täuschend ähnlich sah, daß die Gäste die beiden miteinander verwechselten. Beide Herren waren im übrigen gleich alt, hatten sich im selben Jahre verheiratet. Sie besaßen jede eine Tochter Ursula, und diese beiden Kinder waren wieder an gleichen Tage und im gleichen Jahre geboren.

— **Fischsterben in der Aller.** Seit einigen Tagen führt, wie aus Oebisfelde (Provinz Sachsen) berichtet wird, die Aller in Mengen tot Fische mit sich. Das Wasser des Flusses verbreitet einen widerlich süßlichen Geruch, sodaß man vermutet, es ist durch Abwässer einer Zuckerfabrik verunreinigt worden ist. Die behördliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

— **Aegyptische Augenkrankheit.** Aus Haßloch, einem größeren Dorfe in der Pfalz, wird der Ausbruch der ägyptischen Augenkrankheit gemeldet. Bisher sind etwa 50 Schulkinder davon befallen worden. Die Schulen wurden sofort geschlossen. Da bei einer größeren Anzahl von Kindern außerdem sich noch Symptome der Krankheit zeigten, wurden behördlicherseits alle Maßnahmen getroffen, um ein Weiterumsichgreifen der Seuche nach Möglichkeit zu verhüten.

— **Eine historische Mühle abgebrannt.** Ein Raub der Flammen wurde die im Würmtal, etwa eine Stunde von Starnberg (Bayern) gelegene Reismühle. Alte Geschichtsschreiber haben dorthin den Geburtsort Karls des Großen verlegt. Die Mühle wird urkundlich seit 1314 erwähnt, spielt aber in weit früherer Zeit schon eine Rolle. Im Forst befindet sich das Kirchlein Königswiesen, ein Karolinger Herrensitz.

— **Entsetzliche Bluttat eines Vaters.** In der Wahnsinnstat des Verwalters des Augsburger Gartenbauvereins, der bekanntlich seine beiden Söhne getötet, mit Alkohol übergossen und dann angezündet hat, um hierauf sich selbst in die Flammen zu stürzen, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Infolge leichtfertig erhobener Verdächtigungen war der Mann völlig zusammengebrochen und er beschloß, seinem Leben ein Ende zu machen. Es steht jetzt einwandfrei fest, daß er, der später durch Ersticken in dem von ihm angelegten Feuer seinen Tod fand, auf seine beiden Söhne, und zwar auf den jüngeren Sohn Ernst, drei Schüsse in die Herzgegend abgegeben hat. Während die Kinder noch lebten, schlug ihnen der Unmensch die Schädeldecke ein.

— **Der „Neffe des Königs von Belgien“.** Unter dem Namen eines Barons von Treyueren hat ein Gauner den Besitzer eines der ersten Hotels in Basel empfindlich geschädigt. Da er sich als Neffe des Königs von Belgien ausgab, sahen die Behörden sich diesen Herrn etwas näher an. Die Polizei kam denn auch bald dahinter, daß es sich um einen gewissen Otto Stephan handelt, der auch auf den Namen de Beney Anspruch zu haben behauptet. Jedenfalls hat er seine sich angemaßte Rolle im besetzten deutschen Gebiet gut zu spielen gewußt, denn es wurde ihm hier die ehrenvolle Aufgabe zuteil, einem amerikanischen General vor den versammelten Ententetruppen eine Auszeichnung zu überreichen. Jetzt ist er von der deutschen Polizei den Schweizer Behörden übergeben worden und sieht seiner gerichtlichen Bestrafung entgegen.

— **Ein unzuverlässiger Polizeibeamter.** Der Berliner Polizeioberwachtmeister Schmidt, der sich als Rechnungsführer bei den Gehaltszahlungen Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ und Akten wiederholt den Kommunisten zugeführt hatte, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Daneben wurde ihm die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter abgesprochen.

— **Zum Mädchenmord in Hart.** Unter dem Verdachte, den gemeldeten Lustmord an einem achtjährigen Mädchen in Hart bei Garching begangen zu haben, wurde der Schuhmacher Huber verhaftet. Er leugnet die Tat, hat aber zugegeben, das Kind bei sich gehabt zu haben. Huber hat wegen eines Raubüberfalles bereits 12 Jahre Zuchthaus verbüßt.

— **Expreßzugunglück.** Nach einer Havasmeldung aus Madrid ist der Expreßzug Madrid—San Sebastian auf ein Auto gestoßen und entgleist. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

— **Schreiben mit den Zähnen.** Einen originellen Schutz gegen Unterschriftfälschungen hat sich der Leiter des Schatzamtes von Arkansas erdacht. Er klemmt den Federhalter zwischen die Zähne und leistet so seine Unterschriften. Angeblich ist selbst der geschickteste Fälscher nicht imstande, sie dann nachzuahmen.

— **Unter einen Eisenbahnzug geraten.** Zwischen Sulingen und Mehrbleck geriet eine etwa 40 Jahre alte Frau bei dem Versuch, ihren Hund vor dem Ueberfahrenwerden durch einen Güterzug zu retten, unter den Zug. Die Frau war sofort tot.

— **Die Wahl zwischen Ehe und Gefängnis.** In der irländischen Stadt Belfast stand ein Musiker William Campbell vor dem Richter, weil er ein Mädchen von 16 Jahren entführt hatte. Das Pärchen wurde in einem verlorenen Winkel Irlands aufgefunden, nachdem man das Mädchen wochenlang vermißt hatte. Der Richter verurteilte den Verführer zu neun Monaten Gefängnis, fügte aber hinzu: Sie sind frei, wenn sie das Mädchen heiraten. Das Mädchen erklärte sich mit der Lösung einverstanden und beteuerte dem Mann seine Liebe, die durch das Geigenspiel des Musikers geweckt worden ist. Der Mann erklärte aber, daß er sich die Sache erst noch einmal überlegen müsse.

— **Das höchstgelegene Gasthaus in Europa** ist das Berghaus Jungfraujoch, das am Fuße des Jungfraugipfels in einer Höhe von 3460 Meter gelegen ist. Das Haus ist zum großen Teil in die Felswände eingebaut. In enger Verbindung mit dem Haus steht das neue internationale meteorologische Observatorium. Beide, das Haus wie das Observatorium, werden auch während des Winters den Betrieb aufrechterhalten.

— **Unterschlagungen eines polnischen Staatsanwaltes.** In Wilna wurde der polnische Staatsanwalt Hurezyn verhaftet, weil bei Gericht deponierte Gelder in Höhe von 50 000 Zloty unterschlagen hatte.

— **Eisenbahnunfall bei Nisch.** Der Schnellzug Sofia—Budapest ist jenseits der bulgarischen Grenze in der Nähe von Nisch in einen anderen Zug hineingefahren. Drei Personen sollen getötet, mehrere verletzt worden sein. Zwei serbische Eisenbahnbeamte, die die Schuld an dem Unfall treffen soll, sind angeblich festgenommen worden.

Sport.

Boxen.

Die Gewichte der Boxer.

Da je nach der Höhe des Gewichtes die Schlagkräfte zunehmen, sind die Boxer in verschiedene Gewichtsklassen eingeteilt. Es werden folgende Klassen unterschieden: Fliegengewicht bis zu 101 Pfund, Bantamgewicht bis zu 107 Pfund und Federgewicht bis zu 115 Pfund, Es folgen dann: Leichtgewicht bis 123 Pfund, Mittelgewicht bis 145 Pfund, Halbschwergewicht bis 159 Pfund, und schließlich Schwergewicht mit über 159 Pfund.

Kunst und Wissenschaft.

(Moderne Kohlen- und Erzprobleme.) Auf der 150 Jahrfeier der Bergakademie Clausthal sprach Prof. Dr. ing. Grumbrecht über das Thema „Aufgaben und Ziele der Bergakademien.“ Der Vortrag begann mit einem Ueberblick über die Entwicklung des Bergbaues und des Hüttenwesens. Im Steinkohlenbergbau sind 1779 in Westfalen nur 200 000 To. gefördert worden, dagegen betrug 1913, das den größten wirtschaftlichen Aufstieg gebracht hat, die Förderung 200 Millionen To. Dann ging der Redner zu seinen Ausführungen über die neuen Probleme im Kohlenbergbau und in der Kohlenaufbereitung über. Die Mechanisierung des Bergbaues ist noch ziemlich weit zurück, sie müsse noch viel mehr verbessert werden, wenn man auch nicht so fortschreiten könnte wie auf anderen Industriegebieten. Das Problem der Förderung sei noch nicht vollständig gelöst. Ungeahnt wären die Möglichkeiten der Kohlenstoffverflüssigung und der Kohlenstaubfeuerung. Ob die Kohlenverflüssigung Deutschland unabhängig vom Ausland machen werde, erscheine zweifelhaft. Der Vortragende widmete sich dann der Erzaufbereitung. Weiter führte der Redner aus, daß eine Teilung des Studiums ins Auge zu fassen sei. Zur Zeit sei die Ausbildung auf die breiteste Grundlage gestellt. Er hob die Vorteile des Studiums an der Akademie in Clausthal hervor und gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, auf allen Gebieten fortzuschreiten und an der großen Aufgabe des geliebten Vaterlandes mitzuarbeiten.

Sofortige Linderung bei Asthma!

Ein bekannter Arzt will dies allen Asthmatikern in Kamen beweisen.

Morgen und übermorgen (solange Vorrat) werden Proben der berühmten Dr. R. Schiffmann'schen Asthmador-Zigaretten (tabakfrei) in allen hiesigen Apotheken sowohl wie überhaupt in allen Apotheken Deutschlands abgegeben. Dr. Schiffmann ersucht, dieses Blatt bekanntzugeben, daß er diesmal besondere Vorsorge getroffen hat, allen Asthmatikern zu ermöglichen, von ihrem Apotheker hierselbst, oder auch in jedem anderen Orte ganz Deutschlands, eine Gratis-Probe von Asthmador-Zigaretten zu erhalten. Dr. Schiffmann wünscht, daß jeder an Asthma, Bronchitis oder Atembeschwerden Leidende sich dieser außergewöhnlichen Gelegenheit bedient, die Vorzüge seines Mittels zu erproben. Er sagt: „Ganz gleich, wie heftig oder hartnäckig auch der Anfall sein mag, Asthmador-Zigaretten gewähren sofortige Linderung, gewöhnlich schon in 10 bis 15 Sekunden, stets aber in ebenso viel Min.“ Die erhaltene Probe wird dies beweisen; sie ist tatsächlich der einzige Weg, die Vorzüge des Mittels darzulegen und das Vorurteil Tausender von Asthmatikern zu überwinden, die bisher Linderung suchten. Er bemerkt ferner: „Je schwerer, heftiger oder hartnäckiger der Fall, desto mehr werden Asthmador-Zigaretten nach dem ersten Versuch von dem Leidenden geschätzt und gelobt werden.“ Asthmatiker sollten daher nicht versäumen, morgen, bezw. übermorgen bei ihrem gewohnten Apotheker hierorts, oder nach Belieben in irgendeiner anderen Stadt, vorzusprechen und um die Gratisprobe zu ersuchen. Auch denjenigen, die zu entfernt von einer Apotheke wohnen oder sonst aus irgendeinem Grunde eine Probe nicht erhalten konnten, wird eine solche umgehend per Post zugesandt werden, wenn sie ihren Namen und genaue Adresse, nebst 10 Pfg. in Briefmarken, an die Victoria-Apotheke, Berlin SW. 48. Friedrichstr. 19, einsenden. 3701

Konzert, Theater etc.

Kamen, 10. Nov. Der Musik-Verein Kamen gab am Sonntag im Schützenhof sein 1. Chor-Konzert diesjähriger Saison. Zur Aufführung gebracht wurde Robert Schumanns „Das Paradies und die Peri". Der Besuch hätte ein besserer sein können, wenn man berücksichtigt, welch enorme finanzielle Opfer der Verein bringt und wie er es in den 26 Jahren seines Bestehens, von einzelnen Aufführungen abgesehen, stets verstanden hat, die Freunde des Gesangs und der Musik aufs Beste mit erstklassigen Werken der klassischen Musik und den hervorragendsten Solisten bekanntzumachen. Ein betrübliches Zeichen selbst ist aber auch der Rückgang der Sängerzahl des Chores. Der Ansicht, daß man als Mitsängerin nicht voll genießen könne, muß entgegengehalten werden: Schließt die Reihen, unterstützt das gute Werk, sonst müßte für die Folge trotz des guten Willens und der Energie des Vorstandes die Qualität der Gaben darunter leiden. Von der Aufführung selbst ist zu sagen, daß sie verhältnismäßig gut gelang. Der Chor selbst ist nicht ausgeglichen genug, dem kraftvollen Tenor stand nicht genügend Material in den anderen Stimmen gegenüber. Ganz besonders trat dies bei dem Baß hervor, der zu flach und spröde erklang. Trotz aller dieser Schattenseiten hielt sich der Chor recht wacker, der schwierige Schlußchor des ersten Teiles: „Willkommen dorten an Edens Pforten!" wurde gut dargebracht. Einen guten Griff hatte der Musikverein mit den Solisten getan. Ganz besonders zeigte sich wieder Irma Meidtlings hellklingender lieblicher Sopran. Eine Glanzleistung war der Gesang der Peri: „Schlaf nun und ruhe in Träumen voll Duft..." und: „O, laß mich von der Luft durchdringen..." Ganz ausgezeichnet führte sich auch der Bassist Curt Wichmann aus Halle a. S., der im Vorjahre bei der Aufführung der Matthäus-Passion in der Unnaer Stadtkirche hervorragend mitwirkte, hier ein. Klar und frisch erklang sein geschicktes Organ, tiefdurchdacht die Wiedergabe. Ihn möchten wir später mal wieder in einer größeren Partie hören. Das gleiche Lob verdient die Altistin Frl. E. Niemeyer aus Hamburg, die sich mit ihrer Rolle gut abzufinden wußte. Der vierte Solist Hans Harffen-Köln schien etwas indisponiert, die Tonsätze erklangen infolgedessen in den höheren Lagen oft zu gezwungen. Gut führte Frau Ella Spengler zusammen mit der Altistin ihre wenn auch kleine Rolle durch in der Fragestellung an Peri: „Peri, ist's wahr?" Herr Musikdirektor Seipt-Hamm führte den Klavierpart ausgezeichnet und war dem ganzen Werk ein vortrefflicher Leiter. Das nächste Chorkonzert des Musikvereins wird in der Charwoche des nächsten Jahres stattfinden und uns die „Johannespassion" von Bach bringen. Hierbei soll ein großes Orchester mitwirken.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 10. Nov. Der Haus- und Grundbesitzerverein e. V. hielt am Sonntag abend im Saale des Wirts Rieder am Markt eine Versammlung ab, zu der Herr Oberjustizinspektor Gellhaar-Münster als Referent gewonnen worden war. Der Vorsitzende, Kaufmann Eisenstädt, begrüßte die Anwesenden, worauf der Schriftführer, Kaufmann Gustav Rumpff, das Protokoll über die letzte Versammlung am 13. September ohne Einwendungen verlas. Herr Eisenstädt berichtete kurz über den letzten Verbandstag in Münster und begrüßte nun den inzwischen eingetroffenen Redner, ihm gleichzeitig das Wort erteilend. Herr Gellhaar verbreitete sich zunächst über die wichtigsten Fragen, die heute den Haus- und Grundbesitzer beschäftigen. Nachdem verschiedene Hausbesitzer noch keinen Gebrauch von der Herabsetzung der Hauszinssteuer gemacht hätten, sei die Frist für die Anmeldungen vom 30. Sept. 1925 auf 31. März 1926 verlängert worden. Redner gibt einen Ueberblick über die fünf Punkte, auf die sich ein derartiger Antrag stützen muß. Es kommt eine Herabsetzung der Hauszinssteuer in Betracht, 1. wenn das Haus nicht zu 6 Proz. verzinst (zugrundegelegt wird die Miete am 1. Juli 1914, bezw. der Wehrbeitrag 17/19); 2. Herabsetzung von 700 auf 400 Proz. bei einem Einfamilienhaus, das der Besitzer für sich bewohnt (Zwangsmieter oder möblierte Mieter bleiben unbeachtet!); 3. auf 500 Proz., wenn ein Grundstück am 1. Juli 1914 mit nicht mehr als 20 Proz. dinglich belastet war; 4. bei ländlichen Besitzern auf 250 Proz. unter Voraussetzungen wie zu 2.; 5. bei Grundstücksbesitzern in ländlichen Geminden auf 200 Prozent, wenn bei einem Grundsteuerwert bis zu 10 000 Mark die Miete am 1. Juli 1914 nicht mehr als 3 Proz. betrug. Redner behandelte ferner die Wohnungszwangswirtschaft und bezeichnete es als besonders wichtig, daß in letzter Zeit die Handelskammer Hamburg sich völlig gegen eine weitere Zwangsbewirtschaftung ausgesprochen habe. Damit verband er auch die Forderung auf Aufhebung des Wohlfahrtsministeriums. Er begann nun mit seinem eigentlichen Referate über das Aufwertungsgesetz vom 15. Juli 1925. Besonderen Dank schulde man dem Reichstagsabgeordneten Dr. Jörissen (Vertreter der Wirtschaftspartei), der infolge seiner Anstrengungen einen schweren Zusammenbruch seiner Gesundheit erlitten habe. Redner gab nun die wichtigsten Bestimmungen und Fristen des Gesetzes bekannt, unter denen besonders der 1. Januar 1926 als Schluß der Anmeldefrist für aufzuwertende Hypotheken, dann der 1. April 1926 als Schluß der Anträge auf Herabsetzung der Prozentsätze der Aufwertung zu nennen sind. Allgemeine Anleitungen über die einzelnen Fälle, besonders aber über die Aufwertung der Restkaufgelder wurden mit Interesse aufgenommen. Damit ging der Redner auf die Kreditaktion des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine über, die eine Selbsthilfe des Haus- und Grundbesitzes größten Maßstabes darstelle. Die in Marburg unter Beiwohnung von Bankfachleuten, Juristen und Vertretern des Reiches stattgefundene Besprechung habe erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Es handelt sich hier um die Verpfändung der eigenen Hypotheken, die nach § 7 des Aufwertungsgesetzes und Maßgabe der §§ 415/17 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf Antrag in gleicher Höhe der ersten Hypothek an die Stelle der 2. Hypothek rangieren, durch die Zentralstelle. Der Hypothekenschuldner, also der Hausbesitzer, hat lediglich 20 Jahre lang jährlich 3 pro Mille des Besitzwertes (unter Zugrundelegung des Wehrbeitrags 17/19) an die Zentralstelle abzuführen. Nach 20 Jahren erhält er seinen Grundbrief zurück. Falls aber im Jahre 1932 der erste Hypothekengläubiger die Hypothek kündigt, übernimmt der Zentralverband die Beschaffung neuen Geldes bezw. die Abtragung der Hypothek, ohne daß sich der Schuldner darum zu kümmern hat. Redner warnt ausdrücklich davor, sich leichtsinnig des Rechtes zur Vortragung der Eigenhypothek aus § 7 des Aufwertungsgesetzes, der zur Hebung der Realkredite geschaffen sei, zu begeben und empfiehlt, auf alle Fälle die Eintragung zu beantragen. Ebenso warnt er vor dem Verkauf dieser Grundbriefe an Banken, Versicherungsgesellschaften usw. und fordert zur Stützung der großzügigen Kreditaktion des eigenen Verbandes auf. Herr Eisenstädt dankt dem Redner, dessen Ausführungen sehr beifällig aufgenommen wurden und wiederholt die Forderung des Referenten. Dieser beantwortet noch eine Reihe an ihn gestellter Fragen auf dem Gebiete des Aufwertungsgesetzes, bezw. der Wohnungszwangswirtschaft, worauf Herr Eisenstädt die Versammlung schließt. Es soll, falls bis dahin die Ausführungsbestimmungen zum Aufwertungsgesetz bekanntgegeben worden sind, im nächsten Monat eine weitere Versammlung einberufen werden.

Kamen, 10. Nov. Der Turn- und Spiel-Verein „Westfalia" 95 e. V. veranstaltete am Sonnabend und Sonntag im Saale des Wirts Starke sehr gut besuchte Märchenaufführungen, denen auch Vertreter des Lehrerkollegiums beiwohnten. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden zeigten die Knaben- und Mädchenriegen in verschiedenen Reigen, bei Stab- und Freiübungen ihr Können und der Beifall, der ihnen geschenkt wurde, war wirklich verdient. Auch bei den Leiterpyramiden der Knabenriege bot sich das gleiche harmonische Bild, das auf sorgfältige und fleißige Uebungen schließen ließ. Von all den Kleinen mit heißer Sehnsucht als Hauptbestandteil der Aufführungen erwartet, schob sich endlich der Vorhang zur Seite. „Der armen Kinder Weihnachtsfreude" betitelte sich das schlichte dreiaktige Spiel, das in Kindern von Vereinsmitgliedern recht ansprechende Rollenträger fand. Wir wollen nicht durch Nennung einzelner Namen den durch den reichen Beifall geweckten Ehrgeiz einiger „Schauspieler" noch besonders bekräftigen, oder andere in ihren kleinen Rollen nicht minder flottspielende „Künstler" verletzen, aber ihnen doch im allgemeinen Anerkennung für ihr fleißiges Studium zollen. Unterstützt durch gute Kulisserie und ganz trefflich angewandte Bühnenmittel wie Schnee, magische Beleuchtung usw., vor allem aber durch eine verständige Spielleitung entwickelte sich das Märchen auf der Bühne zu einem abgeglichenen Spiel, das selbst bei den anwesenden Erwachsenen Eindruck machte. Hallender Beifall aus Kinderhänden ist natürlich selbstverständlich. Man darf, wie der Vorsitzende es bei seiner Ansprache betonte, aber auch den ideellen Wert der Aufführungen nicht vergessen und bei dem guten Verlauf der turnerischen Aufführungen scheint es denn auch gelungen, viele der kleinen Zuschauer für Turnen und Spiel und damit für ihre leibliche und sittliche Ertüchtigung zu interessieren.

Kamen, 10. Nov. (Ehemalige Kriegsteilnehmer.) Die am Sontag stattgefundene Monatsversammlung des Vereins ehem. Kriegsteilnehmer in Kamen war ziemlich gut besucht. Dieselbe wurde kurz nach 5 Uhr vom 1. Vorsitzenden Schürhoff eröffnet. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt worden war, beschloß die Versammlung, am Totensonntag zum Gedächtnis der im Weltkriege gefallenen Kameraden einen gemeinschaftlichen Kirchgang vorzunehmen und im Anschluß hieran geschlossen zum Ehrenfriedhof zu marschieren und dortselbst einen Kranz niederzulegen. Von den anwesenden Mitgliedern wurde einmütig der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß sich an dieser schlichten Feier sämtliche Mitglieder beteiligen möchten. Bezüglich der Weihnachtsbescherung berichtete die eingesetzte Kommission über die getroffenen Vorarbeiten zur Weihnachtsbescherung. Bei der Feier sollen ein kleines Theaterstück sowie einige lebende Bilder zur Aufführung gebracht werden. Nach Schluß der Versammlung zeigte die aus verschiedenen Vereinsmitgliedern zusammengesetzte und zum Teil mit primitiven Instrumenten ausgerüstete sogen. Schützengrabenkapelle ihr Können. Das Spiel derselben rief manche alte Erinnerung bei den Mitglieder wach u. gab zu manchem Heiterkeitsausbruch Anlaß.

Methler, 10. Nov. (Polizei-Hunde-Verein Methler und Umgegend.) Am Sonntag nahm der P.-H.-V. Methler an der öffentlichen Prüfung des neugegründeten Prüfungsverbandes Westfalen-Hellweg in Hemmerde teil. Alle umliegenden Vereine, Unna, Aplerbeck, Schüren, Altenbögge, Wickede und Hemmerde hatten ihre besten Hunde dorthin gesandt. Unter starker Konkurrenz konnte der P.-H.-V. Methler die drei ersten Preise erringen und zwar durch den Dobermann „Harras" (Besitzer Aug. Knack); den ersten Hauptpreis für beste Leistung, den ersten Preis für beste Sucharbeit und den ersten Führerpreis. Kaum besteht der Verein ein Jahr und es war ihm schon möglich, durch seine rastlose Arbeit seine Vierfüßler zu diesen Leistungen heranzubilden. Wir wünschen dem Verein ein weiteres Blühen und im nächsten Jahre ein glückliches Glück-Auf zur fröhlichen Arbeit.

Abonnementsbeträge

dürfen an die Boten nur gegen die von uns namentlich ausgestellten Quittungen gezahlt werden. Eine andere Zahlungsart geht auf Gefahr der Abonnenten.

Verlag der Kamener Zeitung.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute nachmittag 4 Uhr unsere geliebte, treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe August Klemp

Agnes geb. Stein

nach fünfwöchigem Krankenlager infolge Herzlähmung.

In tiefem Schmerz:

Agnes Klemp, Lehrerin
Ferdinand Klemp, Arzt
Marie Klemp, Lehrerin.

Kamen, Trebschen (Kr. Züllichau), Köln, Unna, Plettenberg, den 7. November 1925.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch, den 11. November, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Bahnhofstraße 13. Hausandacht eine halbe Stunde vorher. 3709

Architektur-Büro Franz Trümper

Unna, Westf. Iserlohnerstr. 15. — **Kamen, Westf.** Güldentröge 13.

Entwürfe, statische Berechnungen, Veranschlagung, Bauleitung und Abrechnung für Fach- und Tiefbauten jeder Art. 3711

Evgl. Frauenhilfe Kamen.

Unsere Mitglieder werden gebeten, zu der Beerdigung von **Frau Witwe August Klemp**, am Mittwoch, den 11. November, nachmittags 4 Uhr, am Sterbehause Bahnhofstraße Nr. 13, zahlreich teilzunehmen. 3707

Der Vorstand.

Amt Unna-Kamen.

Die Hebung der **Beiträge für die Westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft** findet im November ds. Js. statt.

Die Heberolle liegt von morgen ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten bei der Amtskasse — Zimmer Nr. 6 — aus.

Binnen 2 Wochen nach Ablauf der Frist kann gegen die Beitragsberechnung beim Genossenschaftsvorstande in Münster, Warendorferstraße 25, Einspruch erhoben werden. Der Einspruch entbindet nicht von der Pflicht zur vorläufigen Zahlung des Beitrages. Der Zahlzettel ist dem Einspruch beizufügen. 3700

Unna, den 8. November 1925.

Der Amtmann: Lehmhaus.

Lampenschirme

in reicher Auswahl

empfiehlt

für die kommenden langen Winterabende die

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt 15.

MODERNE AUGEN-GLÄSER



Kostenlose Sehprüfung.
Brillen, Klemmer und alle optischen Artikel.

Kupperschlag
Uhrmacher — **Optiker**
Lieferant der Orts- und Land-Krankenkasse Kamen. 3234

Das Gefühl gut auszusehen!



Jeder Zoll ein Kavalier — von der Krone bis zu den spiegelblanken Schuhen. Womit die Schuhe so glänzend geworden sind, können Sie sich ja denken:
Selbstverständlich mit Erdal!

Erdal

Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

Zwangs-Versteigerung!

Mittwoch, den 11. Novbr., nachmittags 4 Uhr werde ich beim Wirt Kraft in Bergkamen

1 Dezimalwage m. 6 Gewichtsteinen, 1 Schokoladenglasschränkchen, 1 Tafelwage m. 9 Gewichtsteinen, 1 Schreibtisch m. Aufsatz und 1 Sofa m. Plüschbezug 3710

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Falley, Obergerichtsvollzieher.

Homöopathie

Naturheilweise. 3219

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Grabe, Heilkundige.

Kiesversteigerung

Am **Mittwoch den 11. November,** nachmittags 4 Uhr, werden auf dem hiesigen Güterbahnhof

2 Waggon Monier-Kies

je 20 Tonnen, öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung verkauft. 3713

Güterabfertigung Kamen.

Vereins-Drucksachen

liefert prompt und sauber die

Buchdruckerei der Kamener Zt.

Schweine

zum Nachmästen

hat abzugeben 3699

Middendorf, Overberge.

Städtische Bühnen Dortmund. 3363

Mittwoch, 11. Novbr.

Stadttheater

7½ — 9¾ Uhr

„B 9"

6 Personen suchen einen Autor.

Burgwalltheater

7½-geg. 10½ Uhr

Der Tanz um die Liebe.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Kühneraugen beseitigt sicher **Lebewohl**



das Radikalmittel
Hornhaut a. d. Fußsohle verschw. durch
Lebewohl-Ballen-Scheiben. 3232
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf.
Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg. In Drog. u. Apotheken.
H. Jacobi, Kamen und Bergkamen.

Jahres-Fest

der Frauenhülfe Kamen, am Sonntag, den 15. November, nachm. 4½ Uhr in der Pauluskirche.

Ansprachen: Frau Elisabeth Hymnen, Blankenstein, Pastor Johanneswerth, Soest

Gesänge: Fräulein Luise Kolbe, Kamen (Sopran) Frau Hett Butenuth, Dortmund (Alt).

Nach-Feier

zum Besten der Frauenhülfe

um 4 Uhr im Schützenhof mit Kaffeetrinken bei Aufführungen ernsterer und heiterer Art.

Eintritt, Kaffee u. Kuchen à Person 1.25 Mk.

Programm mit Liedertext der gemeinschaftl. Lieder 10 Pfennig.

Um zahlreiches Erscheinen von Frauen und Männern zu diesen Veranstaltungen wird herzlichst gebeten. 3706

Für Anfertigung von

Vereins-Mützen

jeder Art, Umarbeiten von

Pelzwaren, ferner

Gerben u. Färben

von **Fellen, Ueberziehen und Reparieren von Schirmen** empfiehlt sich

L. Kosanetzky,

Kürschner. **Markt 19.** Mützenmacher.

Jungdo-Mützen in Tuch- und Zeltbahnstoffen zu billigsten Preisen. 3713

Schwerhörige!

Endlich Rat und Hilfe. Ein neuer Sieg der Technik. Die Erfindung eines Ingenieurs, der selbst **sehr** schwerhörig war, wird praktisch vorgeführt. Kein Massenartikel, kein umständlicher Apparat. Ohne elektr. Strom. Patentamtlich geschützt. Notariell beglaubigte Dankschreiben aus allen Kreisen. 3708

Unsere Vertretung befindet sich am 11. November im **Hotel Monopol**, am Bahnhof.

Sprechzeit von 9—7 Uhr abends.

Hörtapfel-Ges. m. b. H., Breslau X.